

Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen.

Adam Bruweleit

* 19. 11. 1892 † 2. 9. 1975

In Liebe und großer Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Lorenz, geb. Mestars
Marie Kawohl, geb. Mestars
Franz Mestars

31 Celle, Rostocker Straße 7
früher Karlsberg (Ortsteil: Szarde) Krs. Memel

Für uns alle unfaßbar, ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit meine geliebte Mutter, unsere treusorgende Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwägerin, Tante und Cousine, die frühere Leiterin des Altersheimes in Ruß

Anna Gesch

geb. Kuhr

im Alter von 73 Jahren für immer von uns gegangen.

Ihr Leben war erfüllt von Zufriedenheit und Bescheidenheit.

In tiefer Trauer, aber auch im tiefen Glauben an die Unverlierbarkeit der Heimat

Horst Gesch, Rektor
Ute Gesch, geb. Stamp
Gernot Gesch
Dietmar Gesch
und alle Angehörigen

237 Rendsburg, den 10. August 1975
Sandgang 29
früher Ruß Kr. Heydekrug

Unser lieber Vater und Bruder

Martin Döring

Konditormeister

geb. 16. 5. 1907 in Memel
† 9. 9. 1975 in München

ist völlig überraschend ohne Krankheit im Alter von 68 Jahren verschieden.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit

Annemarie Döring, Gattin
Siegmar Döring mit Gattin
Hilmar Döring mit Familie
Trude Döring
Grete Zündt, geb. Döring und **Uta**
Anna Grade, geb. Döring mit Familie

8 München 71, Heiterwanger Straße 62
früher Memel, Jungfernstraße 7

Elsbeth Szardenings

* 16. 12. 1890 † 30. 8. 1975

Hans Szardenings

Lehrer i. R.

* 5. 2. 1884 † 31. 8. 1975
Dittauen, Kr. Memel Buchholz i. d. N.

In Trauer und großer Dankbarkeit nehmen wir von unseren Eltern und Großeltern Abschied.

Albrecht Szardenings
Lore Szardenings, geb. Köhler
Michael, Katrin, Martina, Gisela
Rudolf Szardenings

211 Buchholz, Heimatweg 4

Gott der Herr rief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Marie Podszus

geb. Skrandies

nach langer schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ernst Podszus

406 Viersen 1, den 17. August 1975
Illtsweg 3
früher Kalwen, Kreis Memel

Nach kurzer Krankheit verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Opi

Hans Kersten

(früher Krebstekies)

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Elsbeth Kersten, geb. Loll

3118 Bevensen, den 16. 8. 1975
Gollerner Weg 11
früher Heydekrug, Memelland

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb)

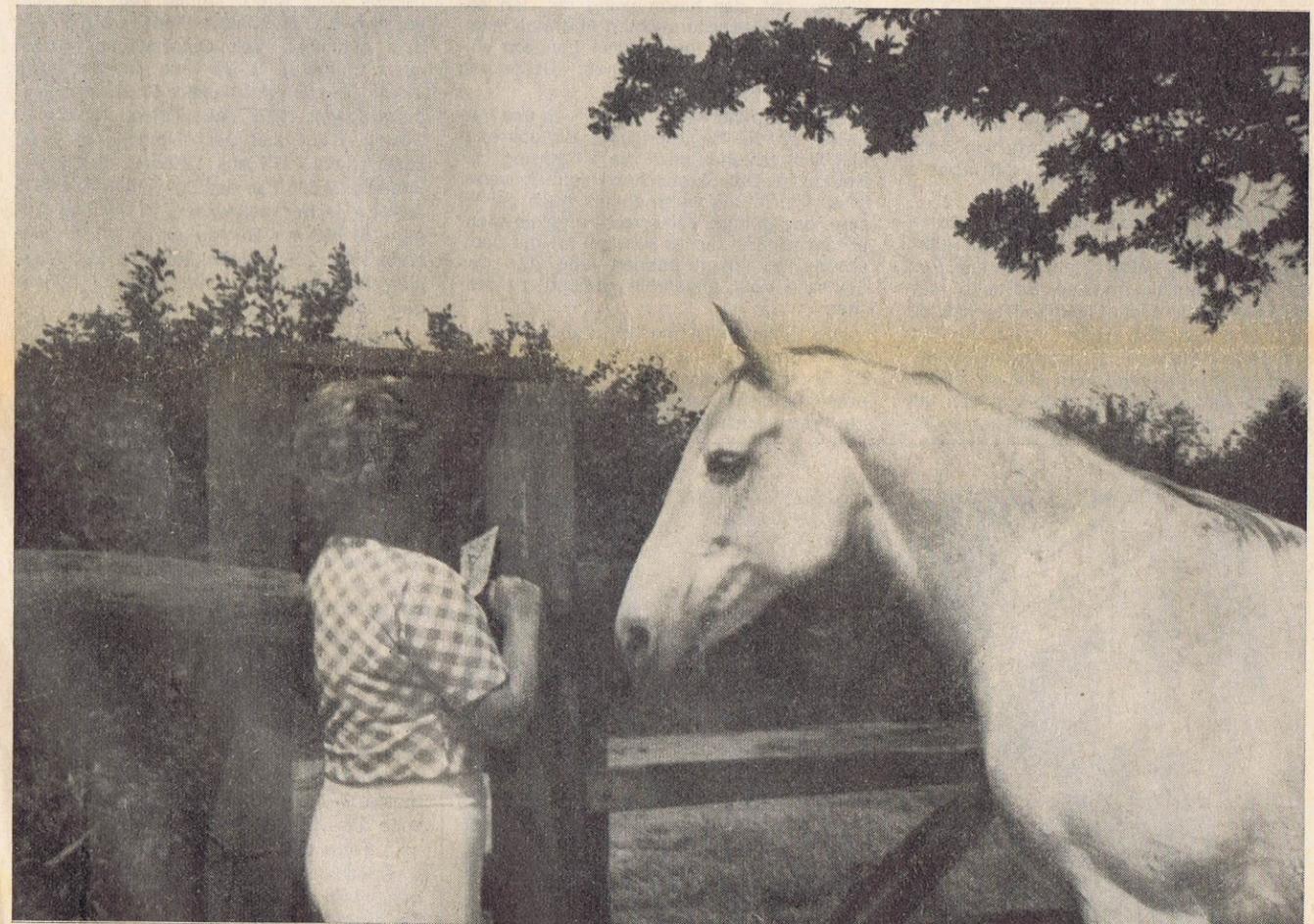


Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg (Oldb) – Verlag Werbedruck Köhler u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

127. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. September 1975

Nummer 9



Begegnung mit einer Trakehnerin

Auf dem Gestüt Rantzau in Holstein haben die ostpreußischen Trakehnerpferde eine neue Heimat gefunden. Dampfboot-Reeder F. W. Siebert, selbst im Memelland Besitzer und passionierter Reiter eines dreijährigen Trakehners, besuchte mit seiner Frau (im Bilde mit einer zutraulichen tragenden Schimmelstute) das Gestüt und berichtet darüber im Innern dieser Ausgabe.

Notverwaltung des Deutschen Ostens in Bad Godesberg

Auch das Memelland wird am 28. Sept. vertreten sein

Zum fünfjährigen Bestehen der Notverwaltung des Deutschen Ostens (NDO), die weitgehend mit der Gemeinschaft Ostdeutscher Grundeigentümer (GOG) identisch ist, findet am Sonntag, dem 28. September, in der Stadthalle Bad Godesberg eine Ostdeutsche Versammlung statt, auf der auch eine Neuwahl der Ostdeutschen Länderkammer stattfindet. In dieser Länderkammer befinden sich Vertreter der selbständigen Länder Memelland, Ostpreußen, Westpreußen-Danzig, Pommern, Brandenburg, Niederschlesien, Oberschlesien, Sudetenland, Südböhmen und Südmähren. Memelländer, die an der Wahl ihres Vertreters teilnehmen wollen, müssen Vertriebenenausweis oder Personalausweis zum Nachweis der Herkunft aus dem Memelland mitbringen und erhalten dafür am Eingang die Wahldokumente. Der Einlaß in die Stadthalle beginnt um 9 Uhr. Die Versammlung beginnt um 10 Uhr und endet um 16 Uhr. Im Unkostenbeitrag von 6 DM ist ein einfaches Mittagessen mit inbegriffen.

Auf dem Programm stehen Grundsatzreferate des Oberschlesiens Dr. Erich Lipok und des Heidelberger Völkerrechtlers Prof. Dr. Fritz Münch. Annilise Schepke, eine Ostpreußin, wird den Tätigkeitsbericht der NDO und der GOG geben. Wenn die NDO mit dem Tode von Dr. Hoffmann-Günther auch einen empfindlichen Schlag erlitten hat, so wird die Arbeit doch von den Mitarbeitern des ostdeutschen Juristen in sei-

nem Geiste fortgesetzt. Zur Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki hatte die NDO an die Regierungen aller Teilnehmerstaaten folgendes Schreiben gerichtet:

„Wir beehren uns mitzuteilen, daß wir alle Beschlüsse, Erklärungen und Verpflichtungen auf der Konferenz über die Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa als rechtlich unwirksam betrachten, so weit sie die fremdbesetzten Gebiete des Deutschen Reiches bzw. der deutschen Länder betreffen.“

Die deutschen Ostgebiete und das Sudetenland gehören nach dem bestehenden Völkerrecht, das hierin völlig mit den allgemeinen Menschenrechten übereinstimmt, unabdingbar den aus diesen Ländern völkerrechtswidrig vertriebenen Deutschen und deren Nachkommen.

Diese Gebiete werden allein von uns vertreten, da die Regierung der Bundesrepublik Deutschland und die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik weder diese Vertretung wahrnehmen noch gewillt sind, das gültige Völkerrecht und die Menschenrechte in dieser Hinsicht für die deutschen Heimatvertriebenen und für das deutsche Volk allgemein geltend zu machen.

Wir stellen weiterhin fest, daß auf dieser Konferenz viele europäische Völker und Länder nicht durch legitime Vertreter repräsentiert sind, ohne daß dies in gebotener Weise auch nur beanstandet wurde.



In der Memeler Börsenstraße

Nachdem sich durch die Zerstörungen des Krieges das Memeler Börsenviertel stark gewandelt hat, ist es gut, sich anhand einer schönen sommerlichen Aufnahme zu erinnern, wie es dort einmal aussah. Die Aufnahme scheint nach 1939 gemacht worden zu sein. Die Börsenstraße hat keine Straßenbahnschienen mehr. Rechts sehen wir eine Ecke des Börsengebäudes mit Robert Schmidts Buchhandlung, links vorn das Hutgeschäft von Anna Rosert. Ein Auto, aus der Friedrich-Wilhelm-Straße kommend, hat gerade die Börsenbrücke überquert.

Im August wieder weniger Aussiedler

Im Monat August trafen 1 372 Aussiedler aus ost- und südosteuropäischen Staaten in der Bundesrepublik Deutschland ein, 198 weniger als im Vormonat. Es kamen 364 aus der Sowjetunion, 358 aus Polen, 50 aus der Tschechoslowakei, 39 aus Ungarn, 519 aus Rumänien und 42 aus Jugoslawien. Insgesamt wurden in der Bundesrepublik in diesem Jahr bis zum 31. August 11 343 Aussiedler registriert. Im Vergleichszeitraum des Jahres 1974 waren es 15 838.

8584 aus dem Memelland

Die Herkunftsgebiete der Aussiedler

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat eine Statistik über die Zugänge an Aussiedlern und Heimatvertriebenen veröffentlicht. Danach trafen 793 000 Personen in dem Zeitraum von 1950 bis zum 30. Juni 1975 in der Bundesrepublik ein. Besonders interessant ist bei dieser Statistik eine Übersicht der Herkunftsländer. Von den 742 604 Aussiedlern kamen 199 aus dem nördlichen Teil Ostpreußens, 73 703 aus dem südlichen Teil Ostpreußens, 40 864 aus Pommern, 1 126 aus Brandenburg, 211 461 aus Oberschlesien, 61 925 aus Niederschlesien, 62 777 aus Polen, 14 672 aus Danzig, 8 584 aus dem Memelland, 1 407 aus Estland, 973 aus Lettland, 5 068 aus Litauen, 24 666 aus der Sowjetunion, 84 615 aus der Tschechoslowakei, 10 745 aus Ungarn, 51 983 aus Rumänien, 85 173 aus Jugoslawien, 208 aus Bulgarien, 8 aus Albanien, 887 aus China und 1 560 aus sonstigen Ostblock-Gebieten.

Über das westliche Ausland wurden 51 237 Vertriebene aufgenommen und zwar 45 921 aus europäischen und 5 316 aus überseeischen Staaten. Die meisten aus Westeuropa zugezogenen Vertriebenen, nämlich 36 036, kamen aus Österreich.

Vertriebene kein Stimmvieh

Vor der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat ihr Sprecher Dr. Walter Becher in München unterstrichen, daß die Vertriebenen nicht gewillt seien, „als Stimmvieh zu fungieren, mit dem man gleichsam wie selbstverständlich rechnen kann“. Dem ehemaligen Oppositionsführer Dr. Rainer Barzel warf er „Vertrauensbruch“ bei der Abstimmung über die Ostverträge im Mai 1972 im Bundestag vor. Im Hinblick auf die Bundestagswahl 1976 erklärte Becher, niemand solle die Chance des Wahlerfolges „an jenem Ende der Skala suchen, an dem die Unentschlossenen und Gleichgültigen stehen, wenn er zur gleichen Zeit am anderen Ende dieser Skala die Treuen und Verlässlichen brüskiert“. Eine mögliche Alternative wäre dann „die Aufspaltung der bestehenden Parteienstruktur oder das Unterbleiben des Ganges zur Wahlurne“.

Rußlanddeutsche appellieren an Schmidt

Mehrere tausend Deutsche, die aus der UdSSR in die Bundesrepublik Deutschland aussiedeln möchten, haben Bundeskanzler Helmut Schmidt, die europäische Sicherheitskonferenz, das Deutsche Rote Kreuz, die Vereinten Nationen und den internationalen Frauenkongreß angerufen, ihnen zu helfen.

Wer bestimmt über unser Privateigentum im Osten?

Jedes Volk stellt eine mehr oder weniger geschlossene Gemeinschaft dar, deren Eigenart durch ihre biologische, geschichtliche und kulturelle Entwicklung, geschichtliche der Jahrhunderte entstanden ist. Völker lassen sich nicht so ohne weiteres auflösen oder mit anderen verschmelzen (integrieren). Das typische Beispiel hierfür sind die Juden, die seit fast 2000 Jahren über die ganze Welt verstreut lebten, immer wieder Gefahr liefen, von ihren Wirtschaftsvölkern assimiliert zu werden, aber dennoch als Volk weiterbestanden, und denen es sogar gelang, nach dieser langen Zeit ihr Vertriebungsland Palästina zurückzugewinnen.

Diese naturgegebene Realität, das Vorhandensein eines „Selbsterhaltungswillens“ der Völker muß endlich erkannt und beachtet werden, wenn der Frieden in der Welt wiederhergestellt werden soll.

Es werden also auch unsere Kinder und Enkel bestimmt als Deutsche in Deutschland weiterleben und nicht etwa als integrierte Europäer oder Weltbürger in einem illusionären Paneuropa, wie es sich heute manche erhoffen. Das besagt nichts gegen das Bestreben einer möglichst engen Zusammenarbeit der europäischen Völker als solche im Hinblick auf gemeinsame Ziele und Interessen in einem sogenannten Europa der Vaterländer.

Das Völkerrecht, das sich vor allem in den letzten hundert Jahren positiv, also in Verträgen niedergelegt, entwickelt hat, berücksichtigt diese natürlich gegebenen Gesetzmäßigkeiten und erkennt die besondere Eigenständigkeit der einzelnen Völker an. So wurden durch die Genfer Konvention und die Haager Landkriegsordnung schon vor 70 Jahren bestimmte rechtliche Normen für das Verhalten kriegsführender Mächte festgelegt, vor allem zum Schutz kriegsgefangener Soldaten und der Zivilbevölkerung der von feindlichen Truppen besetzten Gebiete.

Durch den Waffenstillstandsvertrag zwischen den Alliierten und dem Deutschen Reich 1918 wurde erstmalig das Selbstbestimmungsrecht der Völker als unerläßliche Grundlage eines Friedensvertrages völkerrechtlich wirksam festgelegt und beiderseitig anerkannt.

Wenn die USA und die Alliierten auch damals diesen Waffenstillstandsvertrag vor allem im Hinblick auf das Selbstbestimmungsrecht in hinterhältiger Weise brachen, besteht dieser Grundsatz nach wie vor als positives Völkerrecht, und der Rechtsanspruch daraus ist von den Reichsregierungen nach 1918 immer wieder geltend gemacht worden.

Durch weitere Verträge wie z. B. den Kellogg-Pakt, das Münchener Abkommen von 1938, die Atlantik-Charta, das Nürnberger Statut von 1945, die Genfer Konventionen von 1949, durch zahlreiche UNO-Deklarationen und das Wiener Vertragsrecht von 1969 und andere verbindliche Erklärungen wurde das Völkerrecht und vor allem auch das Kriegsvölkerrecht und Selbstbestimmungsrecht weiterentwickelt und verbessert.

Hierdurch besteht nun juristisch nicht mehr der geringste Zweifel, und zwar als positives Recht und nicht etwa als moralische Empfehlung:

Die Zivilbevölkerung eines im Kriege durch feindliche Truppen besetzten Landes darf nicht vertrieben oder nach der Been-

digung der Kampfhandlungen an ihrer Rückkehr gehindert werden.

Die Vertreibung wurde ausdrücklich als unverjährbares Verbrechen anerkannt.

Die Besatzungsmacht ist nicht berechtigt, eigene Staatsangehörige in das besetzte fremde Staatsgebiet zu überführen oder dort anzusiedeln.

Durch Kriege oder Gewalt darf keine Landerobung (Annexion) legalisiert werden, also sind Verträge darüber auch unmöglich und ungültig.

Das Selbstbestimmungsrecht, das im Münchener Abkommen erstmalig auf friedliche Weise vertraglich zur Wirkung kam, ist erneut ausdrücklich bestätigt worden.

Das Privateigentum der Zivilbevölkerung darf von der Besatzungsmacht nicht enteignet werden.

Hier bestimmt sogar zusätzlich die Genfer Konvention von 1949 in Artikel 8, daß die „geschützten Personen“, in diesem Falle also die Zivilbevölkerung besetzter Gebiete in keinem Falle auf ihre Rechte aus diesem Abkommen verzichten können. Und der Artikel 12 besagt eindeutig, daß von den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung nicht „durch Sondervereinbarungen zwischen Mächten abgewichen werden“ kann, „von denen die eine, wenn auch nur vorübergehend, gegenüber der anderen oder deren Verbündeten infolge militärischer Ereignisse und besonders infolge einer Besetzung ihres gesamten Gebietes oder eines wichtigen Teiles davon in ihrer Verhandlungsfreiheit beschränkt ist“.

Dieser Artikel der Genfer Konvention verhindert eindeutig die rechtlich wirksame Gültigkeit der sogenannten Ostverträge. Die „Sondervereinbarungen“ des Herrn Brandt mit seinen Vertragspartnern in Moskau, Warschau und Prag sind also nicht rechtens und damit nichtig. Aber auch ohne diesen Artikel der Genfer Konvention hätte die Bundesregierung nicht über das Privateigentum der vertriebenen ost- und sudetendeutschen Bevölkerung verfügen können. Dieses ist auch noch durch andere Artikel und Rechtsgrundsätze vor der Gültigkeit von Verzichtsabkommen durch Dritte geschützt.

Diesem Umstand berücksichtigt z. B. auch das Gesetz über den Lastenausgleich vom 1. 10. 1969 (Lastenausgleichsgesetz) durch den Wortlaut seiner Präambel, in der ausdrücklich betont wird, daß dieses Gesetz beschlossen wurde

„unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Gewährung und Annahme von Leistungen keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen auf Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet,

und unter dem weiteren ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Gewährung und Annahme von Leistungen für Schäden im Sinne des Beweissicherungs- und Feststellungsgesetzes weder Vermögensrechte des Geschädigten berühren noch einen Verzicht auf die Wiederherstellung der unbeschränkten Vermögensrechte oder auf Ersatzleistung enthalten...“

Es besteht also rechtlich und völkerrechtlich kein Zweifel; die Ostdeutschen und Sudetendeutschen sind nach wie vor Eigentümer ihres Besitzes im Osten, wenn sie auch zur Zeit nicht frei darüber verfügen können. Dagegen hilft auch nicht alles Gerede über die vorliegenden politischen

Realitäten oder die angeblich notwendige Hinnahme des uns auferlegten Schicksals wie es seinerzeit die Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland trotz des bestehenden Rechtszustandes propagierte.

Und hier handelt es sich vor allem um den an sich unzerstörbaren Grundbesitz im Osten und im Sudetenland, der eines Tages wieder von seinen tatsächlichen Eigentümern oder deren Nachkommen in Besitz genommen werden wird, und sei es auch erst in Jahrzehnten.

Der einzelne Vertriebene kann also gar nicht auf seine Rechte aus der Haager Landkriegsordnung, in diesem Falle also auf sein Eigentum verzichten, geschweige denn ein Dritter.

Wer diese Tatsache erkannt hat, wird sich auch sofort seiner Verpflichtung bewußt, die er nicht nur seinem Volke allgemein, sondern vor allem auch gegenüber seinen Kindern und Enkeln oder sonstigen Nachkommen trägt.

Alle Vertriebenen, die Grundeigentum (Häuser, Ländereien oder Betriebsvermögen) in den von Russen, Polen oder Tschechen besetzten Ostgebieten haben oder inzwischen geerbt haben, müssen also dafür Sorge tragen, daß ihre Kinder oder Enkel zu gegebener Zeit privatrechtlich auch tatsächlich in der Lage sind, ihr Eigentum wieder in Besitz nehmen zu können, sobald sich die politische Lage entsprechend geändert hat. Und so etwas kann über Nacht geschehen.

Jeder ostdeutsche und sudetendeutsche Grundeigentümer muß das berücksichtigen und für den Fall seines Todes entsprechende rechtliche Verfügungen treffen. Ebenso wie er für den Fall seines Todes rechtliche Verfügungen über das vielleicht inzwischen wieder erworbene Vermögen in Westdeutschland festlegen würde, muß er in seinem Testament ebenfalls die Erbfolge bei seinem Eigentum in den besetzten Ostgebieten bestimmen oder regeln.

Allerdings sollte hier anders verfahren werden als bei dem verfügbaren Vermögen in Westdeutschland. Zur Zeit ist nämlich nicht abzusehen, wann die Besatzungsmächte zur Räumung der deutschen Gebiete veranlaßt werden können. Es kann also u. U. noch Generationen dauern, bis die richtigen Eigentümer wieder ihren Besitz in Ostdeutschland und Sudetenland werden antreten können.

Vom Erblasser, also vom derzeitigen Eigentümer muß deshalb so weit als möglich dafür gesorgt werden, daß das zu vererbende Eigentum in Ostdeutschland und Sudetenland durch mehrmalige Erbfolge nicht in unzählige Erbteile zersplittert. Den Erben wäre sonst der Wiederantritt ihres Eigentums praktisch unmöglich oder für den einzelnen uninteressant.

Für das Grundvermögen in Ostdeutschland sollte deshalb allemal nur ein Kind, Enkel, Neffe usw. im Testament als Erbe bezeichnet werden, der dann selbst wieder angehalten werden sollte, wenn notwendig, ebenfalls nur wieder einen Erben hierfür zu bestimmen usw. bis zum tatsächlichen Wiederantritt unseres Eigentums.

Für den landwirtschaftlichen Besitz, so weit es sich um Erbhöfe nach dem Reichserbhofgesetz handelt, ist die Erbfolge an sich geregelt. Nach dem bestehenden Völkerrecht (Haager Landkriegsordnung und Genfer Konventionen) gilt in von fremden

Truppen besetzten Ländern das ursprüngliche Recht. In Ostpreußen, Sudetenland, usw. gilt also nach wie vor das deutsche Recht aus der Zeit vor der Besetzung; in diesem Falle gilt also auch noch das Reichserbhofgesetz mit der dadurch festgelegten Erbfolge.

Um aber für später keine vermeidbare Ursache für Zwistigkeiten unter den Nachkommen zu schaffen, sollte auch bei Erbhöfen vom jeweiligen Eigentümer allemal der nächste Anerbe durch Testament bestimmt werden.

Kinderlose Erblasser, die keine näheren Verwandten haben, oder solche, die keinen Erbwilligen benennen können, müssen daran denken, daß ihr Vermögen nach ihrem Tode an den Staat fällt, in diesem Falle an das Deutsche Reich, das ja u. a. auch nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 31. 7. 1973 „den Zusammenbruch 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation noch durch Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die alliierten Okkupationsmächte noch später untergegangen ist“.

Nach der Haager Landkriegsordnung (Artikel 46) darf nun das Privateigentum durch die Besatzungsmacht nicht eingezogen werden. Die immer noch andauernde Verwaltung und Nutznießung des deutschen Privateigentums in den besetzten Gebieten durch die Besatzungsmächte ist also ein glatter Bruch der Haager Landkriegsordnung bzw. der Genfer Konvention, also des allgemein gültigen Völkerrechts. Hier besteht ein unveräußerlicher Anspruch der tatsächlichen Eigentümer auf Nutzungsentschädigung und auf sofortige Rückgabe gegenüber der betreffenden Besatzungsmacht.

Ganz anders verhält es sich dagegen bei Staatseigentum. Hier kann sich nach Artikel 55 der Haager Landkriegsordnung „der besetzende Staat“, in unserem Falle also die UdSSR, Polen und die CSSR, „als Verwalter und Nutznießer der öffentlichen Liegenschaften, Wälder und landwirtschaftlichen Betriebe“ betrachten, die dem Deutschen Reich gehören und sich in dem besetzten Gebiet befinden, und zwar so lange die Besatzung andauert.

Deutsche mit Grundvermögen in den von fremden Truppen besetzten deutschen Gebieten müssen also verhindern, daß ihr als Privateigentum durch die Haager Landkriegsordnung besonders geschützter Grundbesitz nach ihrem Tode dem Staate anheimfällt.

Aus diesem Grunde empfiehlt die Notverwaltung des Deutschen Ostens und die Gemeinschaft Ost- und Sudetendeutscher Grundeigentümer (GOG) den Erblässern, die keine Erben benennen können, ihr Grundeigentum in den deutschen Ostgebieten, im Sudetenland, in Südböhmen und Südmähren an den

„Verein zur Erhaltung und Sicherung ostdeutschen Privateigentums e. V., 211

Buchholz in der Nordheide, Adolfstr. 5, testamentarisch zu vermachen.

Der Verein zur Erhaltung und Sicherung ostdeutschen Privateigentums wurde eigens zu dem Zwecke ins Leben gerufen, um Erblässern ohne gesetzliche Erben oder solchen ohne erbilligte Nachkommen es zu ermöglichen, ihr Privateigentum in diesem Falle nicht dem Staate überlassen zu müssen, sondern in privater Hand zu erhalten.

Nur auf diese Weise kann in solchem Falle verhindert werden, daß nach Eintritt des Erbfalls die betreffende Besatzungsmacht die „Verwaltung und Nutznießung“ deutschen Privateigentums auch noch in Übereinstimmung mit dem bestehenden Völkerrecht und Privatrecht ausübt, was vor dem Tode des Erblässers eben nicht der Fall ist.

Nach seiner Satzung hat der Verein zur Erhaltung und Sicherung ostdeutschen Privateigentums das ihm übertragene, völkerrechtswidrig enteignete Grundvermögen treuhänderisch zu verwalten und das Eigentumsrecht daran gegenüber Dritten geltend zu machen.

Nach Wiederherstellung der Verwaltungshoheit Deutschlands bzw. des Deutschen Reiches über seine Ostgebiete und das Sudetenland ist der Verein berechtigt und verpflichtet, den an ihn vermachten und von ihm bis dahin privatrechtlich verwalteten Grundbesitz an die berechtigten Eigentümer herauszugeben, oder, falls solche nicht mehr festgestellt werden können, an andere rückkehrwillige Deutsche zu übertragen.

Dem „Verein zur Erhaltung und Sicherung ostdeutschen Privateigentums“ e. V. in 211 Buchholz in der Nordheide, Adolfstraße 5 (zu Händen von Rechtsanwalt Jörn Schepke), ist eine Abschrift oder Mitteilung über die auf den Verein lautende testamentarische Verfügung zuzusenden, damit der Verein zur Erhaltung und Sicherung ostdeutschen Privateigentums zu gegebener Zeit die vom Erblasser erlassene Verfügung auch geltend machen oder durchsetzen kann. Selbstverständlich steht der Verein auch schon vor Ausstellung des Testaments zu jeder diesbezüglichen Auskunft zur Verfügung.

Es ist nicht nötig, daß die Testamente vor einem Notar abgeschlossen werden. Das Testament ist gültig, wenn der gesamte Text einschließlich Datum, Ort und Unterschrift eigenhändig, handschriftlich vom Erblasser selbst geschrieben ist. Die Unterschrift muß Name und Vorname enthalten. Es entstehen für den Erblasser in diesem Falle keine Kosten.

Anschließend ist der Text eines Testaments als Muster aufgeführt. Durch entsprechende Einsetzungen oder Abwandlungen mit den Angaben des eigenen Falles kann danach jeder sein eigenes Testament aufsetzen.

MUSTERBEISPIEL

Otto Müller

Düsseldorf, den 20. September 1975
Breslauer Straße 53

Mein Testament

Im Falle meines Todes erbt meine Ehefrau Hildegard Müller, geborene Schneider, als Vorerbin mein gesamtes Vermögen in Westdeutschland; Nacherben sind meine drei Kinder Walter Müller, Gerhard Müller und Elke Sommer, geborene Müller, zu gleichen Teilen.

Über mein Grundeigentum in Ostpreußen verfüge ich wie folgt: Mein Grundeigentum und meinen landwirtschaftlichen Betrieb in Heinrichsdorf, Kreis Insterburg, Provinz Ostpreußen, Insterburger Straße 12, Grundbuch von Heinrichsdorf, Band 10, Blatt 33, Flur 29, Flurstück 1–23 und Flur 31, Flurstück 28–36 usw., insgesamt 135,76 ha, erbt mein Enkel Thorsten Müller, der älteste Sohn meines Sohnes Walter Müller.

Mein Grundeigentum und mein Haus in Insterburg, Bismarckstraße 12, Grundbuch von Insterburg, Band 12, Blatt 245, Flur 17, Flurstück 24/8 = 10,50 a erbt meine Tochter Elke Sommer, geborene Müller, als Vorerbin und ihre Tochter Heidrun Sommer als Nacherbin.

Für den Fall, daß meine Erben Thorsten Müller und Elke Sommer bzw. Heidrun Sommer wegen der bestehenden politischen Verhältnisse nicht in der Lage sind, das ihnen von mir vermachte Eigentum in Insterburg bzw. Heinrichsdorf anzutreten, sind sie gehalten, jeweils wieder nur einen Erben zu bezeichnen und sie zu veranlassen, gegebenenfalls ihrerseits ebenso zu verfahren, um eine Zersplitterung des Grundeigentums durch mehrmalige Erbfolge bis zum endgültigen Wiederantritt des Eigentums zu verhindern.

Soweit einzelne Bestimmungen des Testaments ungültig werden sollten, sollen trotzdem die angegebenen Verfügungen bleiben.

Otto Müller

Aus: Anzeiger der Notverwaltung des Deutschen Ostens

Immer perfekter

Pioniereinheiten der „DDR-Grenztruppen haben die Sperrsysteme an der 525 Kilometer langen Demarkationslinie gegenüber Niedersachsen weiter perfektioniert. Nach Mitteilung des Grenzschutzkommandos Nord in Hannover wurde der Metallgitterzaun seit Jahresbeginn um 19 Kilometer auf 433 Kilometer verlängert. Selbstschußanlagen des Typs „SM 70“ sind jetzt auf einer Länge von 84 Kilometern installiert gegenüber 72 Kilometer am Jahresende. Der mit elektronischen Überwachungs- und Meldesystemen ausgestattete „Schutzstreifenzaun“ etwa 500 Meter ostwärts der eigentlichen Hindernisse ist um zwölf auf 274 Kilometer verlängert worden. Die Zahl der Beton-Beobachtungstürme erhöhte sich von 155 auf 174.

Gestüt Rantzau — Heimat der Trakehner

Ein Besuch bei den Trakehner Pferden in Holstein — Von F. W. Siebert

Dadurch, daß in den letzten Kriegsmontaten viele ostpreußische Pferde den großen Treck nach Westen mitmachten, konnte ein bescheidener Teil der bei Kriegsausbruch in Ostpreußen vorhandenen 18.000 eingetragenen Stuten aus dem Stutbuch für Warmblut Trakehner Abstammung gerettet werden. Neben einigen Privatzüchtern widmet sich vor allem das als GmbH & Co KG. geführte holsteinische Gestüt Rantzau der Zucht dieses edlen Pferdes, die seit 1732 in Trakehnen betrieben wurde. Friedrich Wilhelm Siebert berichtet über seinen Besuch auf Rantzau:

Die Landschaft Schleswig-Holsteins berührt den Memelländer in vieler Hinsicht heimatlich. Die Nähe des Meeres, das Dominieren der Landwirtschaft, die Weite der Felder und der Weiden mit den gemächlich grasenden Viehherden — all das gab es auch bei uns zu Hause. Das ausnehmend schöne Wetter dieses Sommers lud richtig dazu ein, das nördlichste Bundesland gemächlich mit dem Kraftwagen zu durchfahren.

Zuerst folgten wir der freundlichen Einladung von Gutsbesitzer Heinrich Hilgendorf und seiner liebenswürdigen Frau. Ein netter Nachmittag bei ihnen verging mit dem frohen Gedankenaustausch über gemeinsam verlebte Jugendzeiten in der Memeler Polangenstraße. Heinrich Hilgendorf hatte in Flehm gleich nach der Flucht einen kleinen Gutshof erstanden, der ihm und seiner Frau die Möglichkeit bot, seine große Familie zu ernähren. Die Bewirtschaftung sicherte dann auch die Erziehung der stattlichen Kinderschar. Nachdem die Kinder nun alle aus dem Hause sind, führt das Ehepaar ein ruhiges Landwirtleben in dieser herrlichen Landschaft.

Unser Standort nahmen wir in Malente, wo eine nahe Verwandte von uns wohnt und wo wir eine ruhige, angenehme Unterkunft fanden. Auf der Fahrt nach Lütjenburg kamen wir an einem schönen Sommertag in Rantzau an einem großen Gutshof vorbei, dessen Wirtschaftsgebäude an dem zur Straße gerichteten Giebel weit hin sichtbar das Brandzeichen der doppel-

ten Elchschaufel des ostpreußischen Gestüts in Trakehnen zeigte. Sehen und Halten waren für den früheren Besitzer eines dreijährigen Reitpferdes aus der Trakehnerzucht von Baltzer-Klein-Tauerlauken, Kr. Memel, eine Selbstverständlichkeit.

Am Eingang zum Gestüt fiel uns ein mächtiger Findling auf, wie er in Holstein genau so oft wie im Memelland zu finden ist. Auf ihm sind eine Elchschaufel und die Lebensdaten der letzten noch aus Trakehnen stammenden Stute „Polarfahrt“ eingemeißelt: 1940 Trakehnen — Rantzau 1967. Sie wurde in Holstein noch zur Zucht gebraucht und erhielt dann bis zum Tode ihr Gnadenbrot. Hier, wo nach dem Kriege so viele Flüchtlinge aus Ostpreußen und aus dem Memelland ihre neue Heimat fanden, haben auch die Trakehner eine neue Pflegestätte gefunden.

Ein befremdendes Bild: Ein Gutshof am Vormittag — menschenleer! Aber für ein Gestüt ist das nicht ungewöhnlich, denn im Sommer befinden sich die Pferde alle auf den Koppeln. Nur wenige Beschäler und Absatzfohlen werden in den Stallungen gehalten. Große Ausläufe sorgen für genügend Bewegung. Wir hatten Glück, auf den Betreuer der vier im Stall stehenden Beschäler zu stoßen, der gerade zum Füttern kam. So konnten wir die edlen Hengste in aller Ruhe bewundern.

Das Trakehner Warmblut leitet seine Ahnenreihe von den Wildpferden her, die die Ordensritter bei ihrer Ankunft in Ostpreus-

sen in den litauischen und polnischen Grenzgebieten noch vorfanden. Während die Ritter ihre großen Streitrosser bevorzugten, zogen sie für Botenritte und Postverkehr die genügsamen und ausdauernden



Grabstein für eine Stute

Mit der Elchschaufel geschmückt ist der Grabstein der letzten noch 1940 in Trakehnen geborenen Zuchtstute, die bis 1967 in Gestüt Rantzau ihr Gnadenbrot erhielt.

den Kreuzungen zwischen Wildpferden und den aus diesen gezähmten Nachzuchtungen der alten Preußen vor. Die preußischen Könige widmeten der Veredlung dieser östlichen Pferderasse große Aufmerksamkeit, und so kam es 1732 zur Gründung des staatlichen Gestütes in Trakehnen, dem 1888 die Gründung des Stutbuches für das Trakehner Warmblut folgte. In ganz Ostpreußen gab es nur 23 Pferdezüchter mit mehr als 20 Zuchtbuch-Stuten. Die Pferdezucht war auch im Memelland eine Angelegenheit kleinerer Gutsbetriebe und größerer und mittlerer Bauernhöfe. Was dort an züchterischer Arbeit geleistet wurde, bewährte sich im ersten und auch noch im zweiten Weltkrieg unter extremen Bedingungen, nicht zuletzt auf dem großen Treck nach Westen, der ohne unsere Trakehner kaum denkbar gewesen wäre. Nun standen wir vor den stolzen Nachkommen dieser 1944/45 fast vor dem Aussterben stehenden Rasse!

Schwierig war es, den Betriebsleiter Eberhard von Redecker, der — natürlich — Ostpreuße ist, zu finden. Zu Hause war er an diesem Vormittag nicht, aber sein Sohn beschrieb uns den Weg zu den Koppeln, auf denen sich, nach den Witterungsverhältnissen, etwa von Anfang Mai bis Ende Oktober, 30 Mutterstuten und etwa 100 Fohlen im Alter von ein bis vier Jahren in der freien Natur auf gut gepflegten Weiden tummeln und ihre kräftige Nahrung finden. Wir hatten Glück und fanden auf einer die-



Der Giebel mit den Elchschaufeln

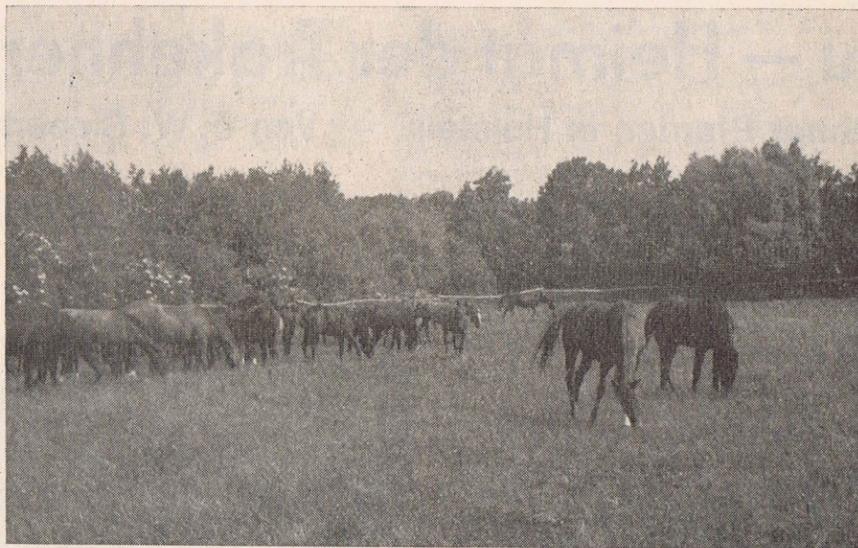
Der mächtige Giebel eines Wirtschaftsgebäudes von Gestüt Rantzau blickt zur Straße.



12. Bundestreffen der Memelländer

am 11. und 12. Oktober 1975 in der

Patenstadt Mannheim im „Städtischen Rosengarten“
am Wasserturm



Fohlen auf der Koppel

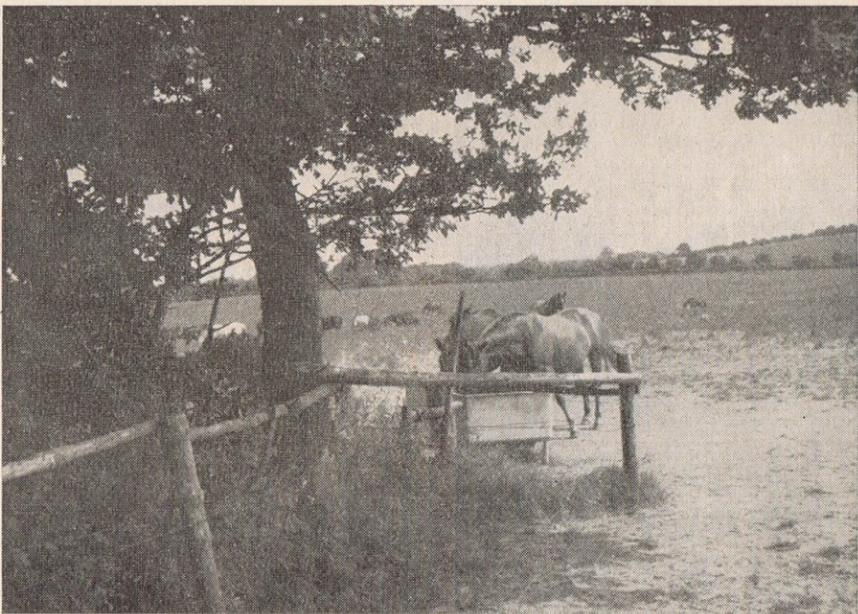
An die hundert Trakehnerfohlen tummeln sich von Mai bis Oktober auf den gut gepflegten Weiden des Gestüts Rantzau in Holstein.

ser geräumigen Koppeln von Redecker mit anderen Besuchern. Bereitwillig stand er uns Rede und Antwort, und wir hatten viel Zeit für die Besichtigung der edlen Pferde. Hier entstanden auch viele Aufnahmen, von denen einige dieser Arbeit beigegeben werden.

Gestüt Rantzau ist, so erfuhren wir, richtungsweisend für die gesamte Trakehnerzucht in der Bundesrepublik, also auch für die verschiedenen Privatzüchter. Mit zwei Hengsten und zwanzig Stuten fing das Gestüt 1946 nach gelungener Flucht wieder von vorn an. Mit dem Gutsbesitzer Graf von Baudissin und Zinzendorff wurde ein zehnjähriger Haltungsvertrag geschlossen. 1956 konnte der Trakehnerverband bereits das gesamte Gut in einer Größe von 500 Hektar pachten. 1968 wurde die Kommanditgesellschaft Trakehner Gestüt Rantzau

gegründet, die in den Pachtvertrag mit dem Grafen eintrat. Um die Zucht auch für die Zukunft zu sichern, kaufte die Trakehner GmbH & Co KG. am 1. Juli 1975 200 Hektar des Gutes Rantzau und pachtete 250 weitere Hektar auf 18 Jahre dazu.

Das Gestüt dient ausschließlich der Zucht. Es bildet also keine Pferde aus. Mittelpunkt der Arbeit ist die Zucht und Aufzucht von Hengsten. Ein großer Teil der Beschäler im In- und Ausland stammt aus diesem Gestüt. Eine grobe Durchmusterung der Junghengste erfolgt bereits bei den Einjährigen. Nur die Auserwählten, die Tadellosen kommen für die Zucht in Frage. Bei den Zweijährigen fällt dann die Entscheidung, wer zur Hengstkörung nach Neumünster geschickt werden kann. Der Köranspruch behält nur dann seine Gültigkeit, wenn der gekörte Hengst in einer vor-



Bei den Mutterstuten

In die idyllische Landschaft der holsteinischen Schweiz liegt das Gestüt Rantzau eingebettet. Bis zu 30 Mutterstuten werden hier gehalten. Aufn. (5): F. W. Siebert

geschriebenen Zeit eine Leistungsprüfung abgelegt hat. Erst nach den Prüfungen in Westercelle und Medingen werden die Hengste endgültig als Beschäler zugelassen. Bei diesen Prüfungen zeigt es sich, ob der betreffende Hengst Anlagen zum Dressur-, Spring- oder Vielseitigkeitspferd hat.

Unsere Landsleute, die das Glück haben, in Holstein zu wohnen, und die, die dorthin reisen wollen, um ihren Urlaub in fast heimlich vertrauter Umgebung zu verbringen — beiden Gruppen kann man nur raten, nicht an einem Ort zu kleben, sondern die Schönheiten dieses Bundeslandes aufzusuchen. Nicht nur die Ostseeküste mit ihren bekannten Bädern ist eine Reise wert — auch die Holsteinische Schweiz mit ihren bewaldeten Hügeln und ihren romantischen Seen ist sehenswert. Wer aber dorthin kommt, sollte den Umweg nach Gestüt Rantzau nicht scheuen. Die Begegnung mit den friedlich auf ihren Weiden grasenden Rappen, Braunen, Füchsen und Schimmeln, die alle das Brandzeichen unserer Heimat, die doppelte Elchschaufel, tragen, wird für jeden Pferde- und Naturfreund — und welcher Memelländer ist das nicht! — zu einem beglückenden Erlebnis.

„Tag des Pferdes“ in Travemünde

Es war ein guter Gedanke, dem Wunsch der Besucher des Ostseetreffens vor vier Jahren nachzukommen und die Reitvorführungen des ostpreußischen Reitstalls Grommelt zu wiederholen. Um es gleich vorweg zu nehmen: die Veranstaltung war ein großer Erfolg.

Die Landesgruppe Hamburg der LO war mit zwei Bussen und zahlreichen Privatautos angereist, die Lübecker Mitglieder der AdM-Kreisgruppe waren in großer Anzahl erschienen. Vertreter aus Kiel und Lübecks Umgebung sah man unter den Gästen. Der Wettergott war gnädig, und bei herrlichem Sonnenschein strömten die Besucher zum Leuchtenfeld in Travemünde. Der Lübecker Vorstand hatte alles sorgfältig geplant. Memellandfahnen, die vor dem Kursaal gehißt worden waren, wiesen die Kurgäste auf die Veranstalter hin.

16 kleine Trakehner Zuchtpferde, Kreuzungen zwischen Islandponys und Trakehnern — der Zuchthengst wurde vor zwei Jahren nach Dänemark verkauft — boten mit jungen Reiterinnen zwischen 12 und 16 Jahren eine wirklich gekonnte Quadrille dar. Nicht nur unsere Landsleute, auch die Travemünder und die Kurgäste waren begeistert.

Hübsch anzusehen waren auch die Nachkommen des Hengstes „Schwalbenfürst“, die von Erwachsenen vorgeführt wurden, unter denen besonders der leicht nervöse Schimmelhengst auffiel. Die zehn Mutterstuten waren bei ihren Fohlen im Stall geblieben. Wahre Begeisterungstürme riefen die Vorführungen der Kleinsten der Reitschule hervor, die beiden jüngsten 4, die ältesten 14 Jahre alt. 20 begeisterte Reiterinnen, 10 in blauen Röckchen, 10 in roten und mit weißen Blüschchen und im Haar die passenden Schleifen. Wirklich erstaunlich, wie diese Kleinen sich auf den hohen Pferderücken tummelten und mit welcher Schnelligkeit sie sich in den Sattel hängelten! Der Beifall war verdient, und die Travemünder Kurverwaltung bedankte sich mit Schokolade, Blumen und Sekt.

Sekt gab es auch für das Team des Tierarztes Dr. Martens. Mit drei Reitern und

Preuß: Auf, nach Mannheim

Liebe Memelländer!

Sehr geehrte Damen und Herren!

In dieser letzten Ausgabe unserer Heimatzeitung vor dem 12. Bundestreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim im Kongreßzentrum Städtischer Rosengarten am Wasserturm darf ich Sie alle nochmals zur Teilnahme an dieser zweitägigen Veranstaltung aufrufen.

Zu dem bereits in der August-Ausgabe des MD veröffentlichten Programmablauf steht heute auch die Vortragsfolge der literarisch-musikalischen Soiree „Land, mein Land“ fest.

Diese vierte von der AdM durchgeführte Nachmittagsveranstaltung im Rahmen eines Heimattreffens ist, wie die vorherigen auch, von unserem Landsmann Klaus Reuter zusammengestellt und vorbereitet worden. Gegliedert in die Themen „Erinnerung“, „Die Niederung/Der Strom“, „Die Nehrung“ und „Ausklang/Versöhnung“ werden Gedichte und Lesungen von Gerhard Hauptmann, Maria Under, Rudolf Naujok, Friedrich Bischoff, Ewald Swars, Hermann Claudius, Georg Britting, Charlotte Keyser, Agnes Miegel, Karl Ratzka, Hermann Sudermann, Ruth Kristekat, Hans Reisiger, Fritz Kudnig, Johannes Thienemann, Ludwig Passarge, Walter Harisch, Hermann Kassack, Günter Eich, Fritz Dietrich, Ina Seidel und Simon Dach dargeboten.

Als Sprecher wirken mit: Brigitte Schauder — Staatstheater Darmstadt, Klaus Reuter — Frankfurt a. M., Aart Veder — Nationaltheater Mannheim.

Freundlicherweise hat wieder die Hochschule für Musik Heidelberg-Mannheim die Durchführung des musikalischen Teils der Soiree übernommen. So wird ein Streichquartett dieser Hochschule, bestehend aus den Herren Gerhard Huba (1. Violine), Gerd Tusek (2. Violine), Franz Martin Meyer (Viola) und Andreas Arndt (Violoncello), die Darbietungen des gesprochenen Wortes mit romantisch-klassischer Musik umrahmen.

Diese Veranstaltung, liebe Landsleute, findet am Sonnabend, dem 11. Oktober von 17 bis 18 Uhr im **Musensaal** des Städtischen Rosengartens statt. Wir werden hierzu mehr als 300 Einladungen an Mannheimer Bürger, Organisationen und den Mannheimer Gemeinderat versenden. An Sie alle ergeht daher unsere Bitte, diese literarisch-musikalische Soiree zu besuchen. Sie werden von den Vorträgen erbaut sein. Sie brauchen nicht zu befürchten, zum Heimatabend um 20 Uhr keinen Platz mehr zu finden. Der **Mozartsaal** des Städtischen Rosengartens ist groß genug, um alle Besucher des Bundestreffens bequem aufzunehmen.

Und noch eine Bitte, liebe Memelländer: Helfen Sie alle mit, auch die übrigen Veranstaltungen zu einem Besuchererfolg zu machen und nehmen Sie teil an

Sonnabend, 11. Oktober:

- | | |
|-----------|--|
| 12.30 Uhr | Kranzniederlegung und Totenehrung am Memel-Stein (Rheinpromenade) |
| 17.00 Uhr | Literarisch-musikalische Soiree „Land, mein Land“ (Musensaal, Städtischer Rosengarten) |
| 20.00 Uhr | Heimatabend mit anschließendem Tanz (Mozartsaal, Städtischer Rosengarten) |

Sonntag, 12. Oktober:

- | | |
|-----------|---|
| 9.00 Uhr | Katholischer Festgottesdienst (Christuskirche) |
| 9.30 Uhr | Evangelischer Festgottesdienst (Heiliggeistkirche) |
| 11.00 Uhr | Feierstunde anlässlich des Tages der Heimat und des XII. Bundestreffens. Ansprache von Prof. Dr. Hubatsch: „Das Memelland und das Memelgebiet in der Geschichte Ostpreußens“ (Musensaal, Städtischer Rosengarten) |

sowie an den aus dem Programm ersichtlichen Rahmendarbietungen am Wasserturm.

Der Bundesvorstand der AdM vertraut darauf, daß auch im 30. Jahr der Vertreibung die Besucherzahl der Memelländer zum 12. Bundestreffen in ihrer Patenstadt Mannheim, wie bisher, für sich sprechen wird.

Der Eigenkostenanteil für die Veranstaltungen beider Tage beträgt 4 DM.

Auf Wiedersehen in Mannheim! Mit freundlichen Grüßen
in heimatlicher Verbundenheit Ihr **H. PREUSS**

Dank für bisherige Betreuung

Der AdM-Vorsitzende H. Preuß richtet anlässlich des 12. Bundestreffens der Memelländer an Prof. Dr. Ludwig Ratzel folgenden Brief:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Am 11. und 12. Oktober dieses Jahres wird wieder eine stattliche Anzahl Memelländer in Ihrer Stadt weilen, um, wie alle zwei Jahre seit 1953, das Bundestreffen in der Patenstadt Mannheim zu begehen.

Die patenschaftliche Verbindung zwischen Mannheim und Memel währt nun seit 60 Jahren, denn bereits nach dem Russeneinfall 1915 und während der Abtrennung vom Deutschen Reich stand Ihre Stadt der Stadt Memel hilfreich zur Seite.

Auch in diesem Jahr besuchen wir Memelländer Mannheim und seine Bürger gerne, um ihnen im Rahmen des 12. Bundestreffens einen herzlichen Gruß zu entbieten und gleichzeitig unseren Dank für die bisherige Betreuung und gute Zusammenarbeit abzustatten, die wir besonders in dieser Zeit der erforderlichen Sparsamkeit zu schätzen wissen.

Mit freundlichen Grüßen
in vorzüglicher Hochachtung
H. Preuß

DR. KITTELS ABENTEUER

Die Erlebnisse eines Landarztes im Russer Wasserwinkel

(Schlu3)

Ais guter Naturbeobachter und aus dem Umgang mit Förstern und Jägern — er selbst jagte nie — kannte er die heimische Tierwelt sehr genau. Er erlebte, wie alljährlich durch das Hochwasser zahlreiche Rehe ums Leben kamen. Der 1899 noch vorhandene starke Rehwildbestand wurde durch den strengen Winter 1899/1900 um 200 bis 300 Stück gemindert. Doch erholte sich das Rehwild bis 1906 so gut, daß wieder 450 Rehe vorhanden waren.

Öfter sah er Hasen, die bei Hochwasser auf Weidenbäume oder Zäune geflüchtet waren und mit Köhnen gerettet werden konnten. Der Uhu war in Ibenhorst selten geworden, der Seeadler hatte einen einzigen Horst in Skirwieth, verschwand dann aber völlig. Der Hühnerhabicht bezieht immer wieder den gleichen Horst. Wird ein Teil des Paares abgeschossen, so sucht sich der überlebende Teil einen neuen Partner. Hin und wieder sah Dr. Kittel einen der wenigen Kolkrahen, der dreimal so groß wie eine gewöhnliche Krähe ist. Er ist kohlrabenschwarz und sehr raubgierig und wird nur wegen seiner Seltenheit geschont. In der Nähe des Hochmoores befand sich ein einziger Horst dieses starken Vogels.

Das Haffufer war ein Paradies der Wasservögel, in dem sich oft Hunderte von Kampfhähnen, Pfahlschnepfen, Bekassinen und die verschiedensten Entenarten zueinander gesellten, die sich in den sumpfigen Vorländerseen aufhielten. Die Eindeichungen führten zu einem starken Rückgang der Wasservögel. 1899 wurden 700, 1905 nur noch 100 Enten geschossen.

Unbeschreibliche Eindrücke bot das Hochmoor im Frühjahr, wenn hier Hunderte von Kranichen ihre Tänze aufführten. Tausende Wildgänse fielen auf Wiesen und Feldern auf ihrem Durchzug nach Norden ein. Waldschnepfen sah man im Frühjahr kaum, dafür brachte sie der Nordostwind im Herbst häufig nach Ibenhorst, wo Einzelstrecken von 12 Stück öfters vorkamen.

Unter den Nutzvögeln überwinterten nur das Birkwild und die Rebhühner, beide bei Bredszull nur vereinzelt vorkommend.

Dr. Kittel machte seine Gäste auf die großen Krähenschwärme aufmerksam, die überall dort, wo Fischfang betrieben wird, auf übriggebliebene kleine Fische lauerten. Mit ihren scharfen Augen finden die Krähen die Entennester im Niederwald und räubern sie aus, damit zu Feinden der Entenjagd werdend.

Er erzählte von den sagenhaften Storchensammlungen, die er selbst beobachtet hatte. Hunderte von Störchen versammelten sich im Spätsommer auf einer Wiese, um den Abflug „zu beraten“. Hinterher sei das Gras wie von einer Menschenmenge zertreten.

Eindrucksvoll seien auch die kilometerlangen Wolken von Millionen Staren, die mit donnerähnlichem Geräusch abends in die Rohrpfanzungen am Haff einfallen. Oft sehe man Stare auf dem ruhenden Vieh herumlaufen, um diesem die Bremsen abzupicken.

*

Der Dampfer mit den dreißig Ärzten fuhr weiter zum Skirwiether Lachwehr. Die Regierung hatte die Lachsfischerei im Delta

zunächst an die Memeler Kaufmannschaft vermietet, die sich um sie beworben hatte, nicht etwa um die Lachse zu fischen, sondern das Delta für die Holztransporte offen zu halten. Seit den sechziger Jahren war der in Skirwieth wohnende Besitzer Michel Kubillus der einzige Pächter. Vom 15. Mai bis zum 15. September sperrte er den Strom zur Lachsfischerei durch ein großes Netz, das bis auf den Grund ging und die Wasseroberfläche um fast einen Meter überragte, vollständig ab. Das Netz mußte gelegentlich zum Trocknen ausgewechselt werden und wurde dann durch ein anderes ersetzt. Ihm mit der Öffnung zugekehrt, stand ein sackartiges Netz, Wenter genannt. Die Lachse wurden durch das Netz gehindert, zum Laichen in die steinig-sandigen Nebenflüsse der Memel in Rußland hinaufzuziehen. Vor dem Wehr fischte man die sich drängenden Lachse mit großen Zugnetzen nach rechts und links. Einige Lachse gingen auch in den Wenter. Ein geschickter, kräftiger Fischer konnte den vor dem Netz stehenden Lachs keschern, wenn er sich geräuschlos genug mit seinem Kahn genähert hatte. Er mußte den Fisch in den Kahn werfen und ihn sofort mit einem Schlag auf den Kopf töten, damit er nicht ins Wasser zurückschnellte.

Die Ärzte sahen den kräftigen Fischern zu, die mit bis zu den Hüften reichenden Wasserstiefeln das Zugnetz an Land brachten. Wundervolle Hechte wurden gefangen. Plötzlich sprang ein mächtiger Silberlachs aus dem Netz in die Höhe. Ein kräftiger Schlag mit dem Knüppel, und das Tier war getötet.

Während Professor Falkenheim den Fang fotografierte, erstand Dr. Kittel den Lachs. Einen Teil ließ er später schwach räuchern und bewirtete damit den Schriftsteller Paul Oskar Höcker. Einen Teil ließ er roh, was eine besondere Delikatese ergab.

*

Eines Tages traf er im Gasthaus sieben Herren, die als landwirtschaftliche Kommission aus der Rheinprovinz Ostpreußen bereisten. Dr. Kittel erzählte ihnen, er habe einen schönen Silberlachs gekauft und lade sie ein, ihn nachmittags bei ihm roh zu essen. Die Herren zögerten mit ihrer Zusage, da die Aussicht auf rohen Fisch für sie nicht besonders verlockend erschien. Er beruhigte sie, daß seine Schwester noch kalten Schweinebraten und anderes vorrätig habe.

Der Lachs wird zum Rohessen acht Stunden gesalzen, dann in kleine Stückchen geschnitten und mit Genever und englischem Ale verzehrt. Die Gäste aus dem Rheinland aßen die Delikatesse gern und füllten ihre Teller zweimal. Niemand verlangte nach Schweinebraten. Ob sie zu Hause berichteten, wie barbarisch man am Memelstrom esse?

*

Dr. Kittel verstand es, Besuche zu organisieren. Als die Ärzte mit dem Dampfer nach Ruß zurückkehrten, schmettete schon wieder eine Musikkapelle einen Marsch. Hübsche Mädchen in Trachten bewarfen die an Land gehenden Mediziner mit Blumen. Die Hauptstraße war mit Blumengirlanden geschmückt, und bei Patzker wartete bereits die festliche Mittagstafel. Zu-

nächst wurden einige Gläser des berühmten Wasserpunsch getrunken. Das Essen zog sich in allgemeiner Heiterkeit so lange hin, daß Dr. Kittel bitten mußte, auf Nachtmisch, Butter und Käse zu verzichten und zur Fähre zu eilen. Er hatte 17 Wagen organisiert, die von Atmath nach Tilsit zum Zug fahren sollten. Jeder Gast erhielt eine Platzkarte für einen bestimmten Wagen, damit es keine Drängerei gab. Zehn Minuten vor Zugabfahrt war man in Heydekrug, und doch reichte diese Zeit nicht. Es war vergessen worden, einen Sammelfahrschein anzumelden, und so mußte der Zug, der fahrplanmäßig eintraf, noch zehn Minuten warten, bis die Formalitäten erledigt waren.

Froh und auch etwas erleichtert winkte Dr. Kittel dem schwindenden Zug mit dem Taschentuch nach. Man hatte ihm viel Lobendes über seine Gastfreundschaft, aber auch über das Kurische Haff, die breiten Deltaarme mit dem klaren Wasser, die mächtigen Wasserflächen, den Elchwald und den Lachsfang gesagt. Schließlich waren es Menschen, die aus angenehmeren Gegenden des Reiches stammten, in denen es berühmte Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten gab.

Solch ein Besuch fand sein Echo noch Wochen später, wenn Dankschreiben aus ganz Deutschland, auch aus dem Süden, eintrafen, in denen die Russer Gastfreundschaft gerühmt wurde. Mehrere süddeutsche Zeitungen brachten, aus der Feder von Teilnehmern, ausführliche Berichte. Diese wurden von Zeitungen in Washington und Minneapolis nachgedruckt, und Russer, die nach Amerika ausgewandert waren und sie dort zufällig gelesen hatten, schickten sie an Dr. Kittel.

Noch ein Wort zum Schicksal des Lachsfanges im Memeldelta. In früheren Jahren war die Lachsfischerei so ergiebig, daß angeblich Diensten beim Vermieten abmachten, nicht mehr als zweimal wöchent-

*Unsere
Patenstadt Mannheim
erwartet alle Memelländer
am 11. + 12. Oktober 1975
zum 12. Bundestreffen*

lich Lachs essen zu müssen. Die Verschickung der begehrten Fische bereitete bei den damaligen Verkehrsverhältnissen große Schwierigkeiten, besonders in der heißen Jahreszeit. Die Fischer aus Schaaksvitte kamen mit Tonnen und Salz nach Skirwieth, schnitten die Lachse in Streifen und salzten sie, räucherten sie zu Hause und riefen sie als „Streimellachs“ auf den Straßen Königsbergs zum Verkauf aus.

Franz Patzker führte dann die rheinische Art des Fischräucherns ein. Der Russer Gastwirt errichtete eine eigene Räucherei. Dazu wurde der Lachs in zwei Hälften geteilt. Das Rückgrat wurde entfernt. Dann besalzte man die Hälften, trocknete sie an

der Sonne und räucherte sie stark oder schwach, je nach Geschmack. Sie konnten in diesem Zustand bis Berlin verschickt werden.

Kubillus hatte nicht nur Lachse, sondern das ganze Jahr über gefischt. Als er 1879 starb, folgten ihm verschiedene Pächter, die anfangs jährlich 2500 Mark für die Lachs- und Weißfischerei bei Skirwieth zahlen mußten. 1904 wurde das letzte Lachwehr gestellt, da Arbeitslohn und Materialkosten den Fang unrentabel werden ließen. Aus ungeklärten Gründen hatte der Lachs andere Wanderwege gesucht.

Die Lachse hatten eine durchschnittliche Länge von einem Meter und wogen 20 bis 40 Pfund. Sie erreichten Höchstgewichte bis 80 Pfund. Es wurde berichtet, daß allein an einem Tag des Jahres 1827 etwa 1500 große Lachse gefangen wurden. Man verkaufte sie für eine Mark je Stück. Viele farbigen und wurden vergraben. Die Fänge in späteren Jahren waren wesentlich kleiner:

1881	50
1882	241
1883	77
1884	277
1885	280
1886	350
1887	105
1888	857
1889	506

Allerdings wurden Lachse unter 10 Pfund nicht gezählt, so daß die wirklichen Stückzahlen erheblich höher gelegen haben dürften.

Und vom Lachsfang nun zu dem durch die Lachsfischerei reich gewordenen Besitzer Michel Kubillus aus Skirwieth. Er erkrankte an Magenkrebs. Dr. Kittel konnte ihm nicht helfen, höchstens seine Schmerzen lindern. Vielleicht hätte eine Operation ihn retten können? Der Memelländer flehte den Arzt an, jeden Versuch zu riskieren, koste es, was es wolle. Beide Männer fuhren gemeinsam nach Königsberg und konsultierten die bekanntesten Internisten und Chirurgen der Albertina. Es war vergeblich. Kubillus fügte sich in das Unvermeidliche.

„Wenn ich sterb, Herr Doktor, denn soll man vom Zarem des ollen Kubillus noch lange reden“, versprach er und setzte in seinem Testament 3000 Mark für das Begräbnis und den Leichenschmaus (Zarem) fest. Es war der sehnlichste Wunsch jedes Landbewohners, ein großartiges Begräbnis zu erhalten und die Trauergemeinde großzügig zu bewirten. Wohlhabende Eheleute schenkten sich im Alter ihre hellgebeizten Eichensärge lange vor dem Tod und ließen sie auf dem Boden der Russer Kirche aufbewahren. Es konnte ja sein, daß es bei Überschwemmung und Schack tarp schwierig, wenn nicht unmöglich wurde, den Sarg zu beschaffen.

Überhaupt wurde das Sterben bei der Landbevölkerung als etwas Natürliches betrachtet. Man starb natürlich nicht gern und klammerte sich an das Leben. Aber man fürchtete auch das Sterben nicht. Man machte kein großes Aufheben davon und reagierte vollkommen natürlich, oftmals schon ans Herzlose grenzend.

Dr. Kittel war am Krankenbett eines alten Bauern, mit dem es zu Ende ging.

„Na, was meinen Sie, Herr Doktor? Wie lange macht er's noch?“

Der Arzt wiegte bedenklich den Kopf. Er wollte in Anwesenheit des Kranken keine Vermutung aussprechen.

Darauf die Frau zu dem Sohn: „Fritz, spann an, fahr zur Mühle! Der Vater is krank!“

Mehr wurde nicht gesprochen, aber jeder der Anwesenden wußte, daß der Sohn Weizen in die Mühle fahren sollte, damit genügend Mehl für den Begräbniskuchen vorhanden war.

Dr. Kittel kam zu alten Frauen an Krankenbetten, die ihm ihr prächtiges Totenkleid vorholen ließen und sich daran freuten. Er kam auch zu Kranken, bei denen der Tischler gerade für den Sarg Maß nahm.

War das wirklich Herzlosigkeit? War es nicht lediglich das natürliche Verhältnis zu Werden und Vergehen, das dem modernen Menschen soweit abhanden gekommen ist, daß es als Tabu gilt, vom Tode zu sprechen.

Am 6. Oktober 1878 kamen der Kaufmann Rosenfeld und der Gasthofbesitzer Scheer aus Ruß zu Dr. Kittel und teilten ihm mit, Kubillus sei gestorben, und sie seien durch Testament als Ordner der Begräbnisfeierlichkeiten eingesetzt.

„Herr Doktor! 3000 Mark sind zum Zarem ausgesetzt! Was sollen wir machen?“

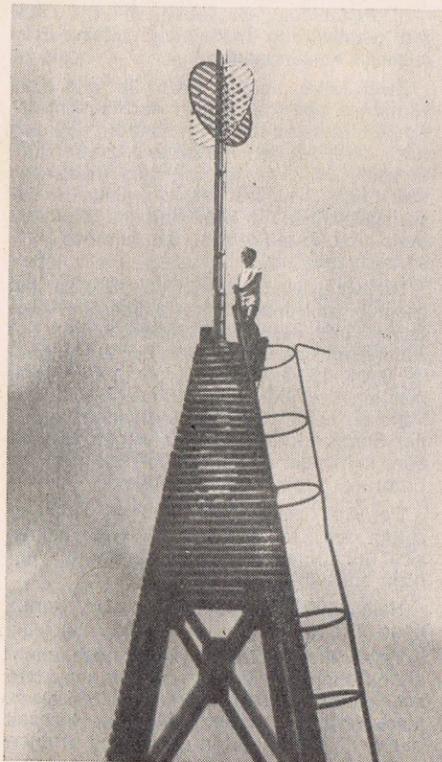
Der Arzt hatte Erfahrung im Organisieren großer Gesellschaften. Deshalb wandten sich die Männer an ihn. Die damals riesige Summe von 3000 Mark mußte verbucht werden, koste es, was es wolle. Erinnern wir uns, daß die Butter 50 Pfennig je Pfund kostete, eine fette Gans 2 — 3 Mark.

Zunächst kam es darauf an, eine große Begräbnisgesellschaft einzuladen. „Wir laden zum Zarem alle unsere Russer Freunde und Bekannten ein, die ja oft mit dem Verstorbenen zusammengekommen sind, dazu alle größeren und kleineren Besitzer aus den Nachbardörfern Atmath, Pokallna, Sziesz, Szieszkrandt, Brionischken, Skirwietell und soweit. Die Skirwiether sind natürlich alle dabei.“

Die Russer Kochfrau wurde geholt. Sie war unentbehrlich für solche Feiern. Sie sollte sich eine Gehilfin nehmen und sofort nach Skirwieth fahren, um die Vorbereitungen zu treffen. Geschlachtet wurden ein zweijähriges Rind, zwei große Mastschweine, Hühner, Gänse und Puten, viele Fische wurden gekauft und viele Zentner Mehl zu Kuchen verbacken.

Am 12. Oktober begann das Begräbnis um 2 Uhr nachmittags, und ein König hätte nicht fürstlicher unter die Erde gebracht werden können. Jeder eintreffende Trauergast wurde zu Kognak, Portwein, Schnaps und Kuchen gebeten. Kubillus lag in der guten Stube in seinem hellgebeizten Eichensarg, bekleidet mit einem Frack, das Gesangbuch unter dem Kinn. Er steckte bis zur Brust in einem roten Atlassack — eine Sitte, die aus England kam.

Dann schloß man den Sarg, nachdem der Pfarrer ihn im Trauerhause geehrt und ausgesegnet hatte. Auf dem Kirchhof wur-



Die Bake von Kuwertshof

Dort, wo der Hauptarm des Memelstromes, die Atmath, in das Kurische Haff mündet, erhebt sich als Seezeichen die Bake von Kuwertshof. Sie will den Binnenschiffen, den Flößern und den Fischern schon von weitem den richtigen Weg in den für die Schifffahrt wichtigen Atmatharm zeigen. Unsere Bilder zeigen, daß die Bake auch heute in Ordnung gehalten wird. Links: Die Bake mit dem Seezeichen. — Rechts: Die Mole von Kuwertshof, die die Atmathmündung vor dem Versanden schützt.

de er wieder geöffnet, obwohl das gesetzlich verboten war, damit die Leiche von allen Neugierigen, auch den kleinen Kindern, noch einmal genau betrachtet werden konnte. Dann wurde der Atlassack hochgezogen und ihm über dem Kopf zusammengeschnürt. Da Atlas unverweslich ist, sollten auf diese Weise die Gebeine jahrzehntelang zusammenhalten. Auch hier hielt der Pfarrer eine Trauerrede, in der er des braven, tüchtigen Mannes gedachte, der so vielen im Delta Lohn und Brot gegeben hatte.

Um vier Uhr begann der Leichenschmaus in einer Üppigkeit, wie sie wohl kaum jemals überboten werden wird. In den vier geräumigen Zimmern der Wohnung waren die Russen, die größeren und kleineren Besitzer und Handwerker der Umgebung an langen Tafeln vereinigt. 150 Flaschen Champagner „Veuve Cliquot“ wurden geleert, dazu Batterien von Portwein, Rhein- und Rotwein sowie Bierflaschen. In großen Kannen wurde der dampfende Grog ausgeschenkt. Die Frauen erhielten Süßweine. In den Hausfluren und vor dem Haus wurden an die Armen Bier, Schnaps und Kuchen verteilt.

Was die großartige Kochfrau an Speisen auf den Tisch brachte, läßt sich nicht beschreiben. Erwähnt sei, daß sich die Russen ein Faß Malossolkaviar auf den Tisch gestellt hatten und ihn wie Hirsebrei löf-felten.

In den geheizten Stuben wurde es zeitweilig unerträglich heiß. Man stand also auf und erging sich auf dem geräumigen Hof. Junge Pärchen suchten wegen der kühlen Nachtluft in der Scheune Zuflucht. Erst gegen Morgen verließen die Trauergäste das Haus, um schon am nächsten Mittag wieder einzutreffen, jedenfalls die meisten. Es wurde ein üppiges Mittagsmahl eingenommen, denn schließlich mußten die Unmengen an Gesottenem und Gebratenem verzehrt werden, dazu die vielen Kuchen.

Mancher mag denken, daß der gewaltige Alkoholverbrauch zu irgendwelchen unliebsamen Auftritten geführt hätte. Rühmend muß vermerkt werden, daß es zu keinen Störungen kam, wenn man des Toten auch durchaus in Fröhlichkeit gedachte, wie es dessen Wille gewesen war.

Witwe Kubillus hatte nur einen sechzehnjährigen Sohn. Als die Rechnungen für den Zarem vollständig vorlagen, ergab es sich, daß die 3000 Mark um 200 überschritten worden waren; der Vormund mußte sie zuschießen.

Wer nun denkt, man hätte sparsamer feiern und das Geld für Frau und Kind lassen sollen, irrt sich. Waren die zum Begräbnis ausgesetzten Beträge nicht verbraucht worden, weil zu wenig Gäste erschienen waren, so mußte aus dem Gasthaus für den Restbetrag Wein gekauft werden, damit der Erbe sich nicht an diesem ihm nicht zustehenden Geld bereicherte. War der letzte Tropfen Bier aus dem Faß gelaufen, so wurde der Zapfen auf den Tisch gelegt und laut erklärt: „Nu is der Zarem zu End!“

War der Heimweg für manche Gäste zu weit, so blieben sie im Trauerhause über Nacht. Die Jugend vertrieb sich die Zeit mit Pfänderspielen, und wenn nicht zu nahe Angehörige gestorben waren, erlaubten die Tantchen auch ein Tänzchen. In das Reich des Witzes gehören Geschichten hinein, nach denen bei der Totenwache der Sarg senkrecht gestellt wurde, um für die Tanzenden Platz zu machen. Auch trifft es nicht zu, daß die Witwe bei einer Aufforderung zum Tanz verschämt einschränkte: „Aber man bloß einem langsamen!“



Vertraute Namen in der Patenstadt

Daß Mannheim eine Memeler Straße besitzt, ist den meisten Landsleuten bekannt, wenn auch bisher wenige in die Schönau hinausgefahren sind, um diese Straße zu besuchen. In der Nähe der Memeler Straße — eigentlich gleich um die Ecke — liegt der Heydekruger Weg, der nach unserer memelländischen Kreisstadt benannt wurde. Er verläuft an einer Grünanlage entlang. Eine Filiale der Stadtparkasse ist hier zu finden. Vielleicht werden anlässlich des Bundestreffens einige Heydekruger nach Schönau hinausfahren und sich unter „ihrem“ Straßenschild fotografieren lassen. Daß das möglich ist, beweist unsere Aufnahme.

Aufn.: Schwetasch-Mannheim

Trotzdem ist in diesen Witzen ein Körnchen Wahrheit, treffen sie doch die Gemütsverfassung dieser so isoliert lebenden Landmenschen, für die auch das Begräbnis ein geselliges Ereignis war, das man auskosten mußte.

Hier kann die Geschichte der Mare Pluschkies, in Wirklichkeit hieß sie anders, erzählt werden. Das Königliche Kreisgericht in Ruß befand sich mit einer großen Krugwirtschaft unter einem Dach, nur durch einen schmalen Gang, der von der Straße in den Hof führte, getrennt. Es war im Oktober 1869, als Dr. Kittel mit dem Kreisrichter Fischer sich zu einem Frühstückssseidel in die Krugstube setzte. Dort saß gerade der Gerichtsvollzieher, ein ehemaliger Kürassierunteroffizier, und die große und breitschultrige, als sehr kräftig bekannte Mare bediente.

„Na, wollt ihr beide nich einen Ringkampf machen“, stachelte Dr. Kittel den Gerichtsvollzieher an. Dieser erklärte, mit der Mare nehme er es noch allemal auf. Und ehe er sich versah, nahm sie die Herausforderung an. Es kamen noch weitere Gäste in die Krugstube und feuerten die Kämpfenden an. Kurz und gut — der Gerichtsvollzieher verlor. Seine Schmach sprach sich herum, und wo er auftauchte, wurde er mit seiner Niederlage gefoppt, so daß er sich in einen anderen Bezirk ver-setzen ließ.

Anderthalb Jahre später wurde Dr. Kittel von dem Bauern Klumbies, der als frommer Leiter von Betversammlungen sehr beliebt war, in das Nachbardorf geholt. Dr. Kittel glaubte, Klumbies' Frau sei erkrankt. Aber in dem kleinen Vorderzimmer lag die starke Mare im Wochenbettfieber, während in der großen Stube die alte Frau Klumbies das Neugeborene badete.

Dr. Kittel war sprachlos. Gewiß, Frau Klumbies hatte als alte und reiche Besitzerwitwe einen erheblich jüngeren Mann geheiratet, aber daß der fromme Betbruder sich an seiner Nichte vergangen haben könnte, war doch kaum zu glauben.

Auf der Rückfahrt stellte er Klumbies zur Rede: „Was ist das eigentlich bei Ihnen, Klumbies?“

„Herr Doktor, wir leben wie die Lämmer“, antwortete er kleinlaut. „Meine Frau is damit einverstanden.“

Zwei Jahre später starb die alte Frau Klumbies, aber der Witwer dachte nicht daran, die Mare zu heiraten, sondern sah sich nach einer reichen Partie um. Aber er hatte kein Glück. Als er mit dem Reisekahn Heu nach Tilsit brachte, erkrankte er lebensgefährlich. Er kam dort ins Krankenhaus, und Mare fuhr hin, um ihn nach Hause zu holen.

Dr. Kittel wurde am 4. Mai 1874 zu ihm gerufen. Im Vorderzimmer saßen der Kreisrichter und der Gerichtssekretär bei der Abfassung des Testaments bei einem Glase Grog. Im anschließenden großen Zimmer lag der todkranke Klumbies mit der Mare an seiner Seite. Beide waren vor einer Stunde durch den Pfarrer getraut worden. In einem Nebenzimmer sangen die Betbrüder fromme Sterbelieder.

Der Arzt machte sich an die Untersuchung des Kranken. Seine Mienen hellten sich auf: „Frau Klumbies! Ihr Mann wird nicht sterben!“

Halb unwillig erwiderte sie: „Na, warum denn nicht?“

Tatsächlich lebte Klumbies noch mehr als elf Jahre mit der breitschultrigen Mare zusammen, bis er im Dezember 1885 starb. Mare wartete mit der nächsten Hochzeit nur vier Monate, und in dieser Zeit probier-

te sie mehrere Freier aus. Schließlich entschied sie sich für den 23jährigen Besitzer- sohn Klimkeit. Die Hochzeit, zu der natürlich auch Dr. Kittel geladen war, fand am 24. März 1886 in großem Rahmen statt. Nach der Trauung aus der Kirche zurückgekehrt, saß die Neuvermählte in einer mit Tannenzweigen und Papierblumen geschmückten Zimmerecke, Brautwinkel genannt, und nahm die Glückwünsche der Gäste entgegen, die auf ihr Wohl tranken.

Man erlaubte sich mancherlei Scherze, allerdings nicht mit der starken Mare, bei der sie angebracht gewesen wären. Zwei Russen Kaufmannssohnen, die sich ihrer Trinkfestigkeit rühmten, wurde Grog mit reinem Spiritus statt Wasser aufgebrüht. Sie mußten zum Ausnüchtern ins Brautgemach gelegt werden.

Bei festlicher Bewirtung, Musik, Tanz und gemeinsamen Liedern blieben die Gäste bis nach Mitternacht beisammen. Am folgenden Tag fand man sich zu Mittag im Hochzeitshause ein und setzte die Tafel fort. Anschließend fuhr man, immer mit Musik, auf schönster Schlittbahn und bei hellem Sonnenschein, in das acht Kilometer entfernte Dorf, aus dem der Bräutigam stammte. Auch bei dessen Eltern war der Tisch bereits gedeckt.

Die Jugend drängte darauf, tanzen zu dürfen, aber der fromme Klimkeit gestattete keinen Tanz in seinem Haus. So zog die Jugend mit der Musik in den nahen Krug um, erschien aber immer wieder zum Essen und Trinken und sah sich dabei auch in Stall und Scheune um. Wieviele Liebespaare dabei nicht den Ausgang fanden, wurde höflicherweise nicht erzählt.

Das Ehepaar Klimkeit lebte in zufriedener Ehe. Die Mare hatte im Alter Verständnis dafür, daß sich ihr viel jüngerer Mann für ihre uneheliche Tochter interessierte. Sie brachte von ihm ein Mädchen zur Welt und heiratete, um dem Gerede zu entgehen, einen Fischerwirt auf der Kurischen Nehrung, denn ihre Mitgift war gut.

Es muß betont werden, daß dies die einzige Familiengeschichte mit wiederholten sittlichen Verfehlungen war, mit der Dr. Kittel in den langen Jahren in Berührung kam. Die arbeitssamen ländlichen Bewohner des Kreises Heydekrug führten im allgemeinen ein so gutes Familienleben, wie es auch in anderen Gegenden Ostpreussens zu finden war.

Ende des vorigen Jahrhunderts waren die alten Sitten und Gebräuche schon im Schwinden. Nur einmal, im Dezember 1880, war Dr. Kittel auf eine Hochzeit geladen, bei der er die feierliche Abnahme des Brautkranzes im Hochzeitshause erlebte.

In dem schon erwähnten Brautwinkel saßen die jungfräuliche Braut und der junge Ehemann, eingerahmt von der ersten Brautjungfer und dem ersten Brautführer, der auch Platzmeister genannt wurde. Hinzu gesellte sich eine ehrbare Frau aus der Verwandtschaft, die die Aufgabe hatte, der jungen Braut das Frauentuch zu binden. Alle Gäste versammelten sich nun stehend um das Brautpaar. Die Kinder stellten sich auf die Bänke, um besser zu sehen. Es wurde still.

Dann trat ein Freund der Gastgeber mit einem blanken Säbel in die Mitte und fragte mit erhobener Waffe: „Meine Versammelten! Mir ist die Ehre geworden, an dieser Stelle zu stehen. Ich frage die Eltern, die Geschwister, die Verwandten und Bekannten des Brautpaares, ob sie mir erlauben, den Kranz, den die geehrte Braut in Ehren getragen hat, von ihrem Haupt zu nehmen!“

Alle Anwesenden riefen laut: „Nein, nein!“

Darauf stieß er den Säbel in den Dekkenbalken, wo er hängen blieb, setzte sich, trank ein Glas Bier oder Schnaps zur Stärkung ergriff wieder den Säbel und stellte die gleiche Frage nochmals. Wieder verneinte die Versammlung lebhaft, worauf er sich abermals stärkte. Bei der dritten Frage lautete die Antwort jedoch: „Ja, ja, es kann geschehen!“

Nach dieser Antwort setzte er den Säbel der Braut an die Stirn, und die Frau, die neben der Braut saß, lüftete den Kranz und streifte ihn auf den Säbel bis zum Korb, an dem er mit den Kranzschleifen festgebunden wurde. Jetzt wurde der Säbel wieder in den Balken gesteckt, wo er bis nach der Mahlzeit verblieb.

Inzwischen hatte man bekränzte Flaschen mit Rotwein und süßem Schnaps auf den Tisch gestellt. Jeder Gast mußte ein Glas davon trinken. Nun nahm die Frau das bereitgehaltene Kopftuch und band es der Braut unter dem Kinn zusammen.

„Gefällt dir deine Frau“, fragte sie den Bräutigam.

„Nein, ich kenne sie nicht! Sie ist nicht meine Frau“, lautete die Antwort. Und er schob ihr das Tuch vom Kopf.

Nachdem sich dieser Vorgang nochmals wiederholt hatte, wurde das Tuch zum dritten Male gebunden, und der junge Mann antwortete freudig: „Ja!“ und gab seiner Frau ein enKuß.

Dann begann das Festmahl. Der Brautführer machte die Runde mit einem Zinnkrug voller selbstgebrautem Bier und einem Glas, aus dem jeder Gast trinken mußte. Die Brautführerin folgte mit zwei Tellern, in die Spenden für die Musikanten gelegt wurden. Dann begann die Musik zu spielen. Der Sprecher ergriff wieder seinen Säbel mit dem Brautkranz und forder-

te die Braut zum ersten Tanz auf. Man nannte diese Sitte den Brautkranz vertanzen.

Dann wurde die junge Frau wieder in den Brautwinkel geführt. Der Kranz wurde vom Säbel genommen und einer jüngeren und ledigen Schwester oder Verwandten aufgesetzt. Ebenso nestelte der Bräutigam seinen Strauß von der Braut und heftete ihm einem verwandten Junggesellen an. Damit war die Kranzabnahme beendet, und der allgemeine Tanz setzte ein, der bis zum hellen Morgen andauerte. Am nächsten Nachmittag traf man sich im Haus der Eltern des jungen Ehemannes. Wieder blieben alle die Nacht hindurch fröhlich bei Musik, Tanz und Schmauserei vereint.

*

„Herr Sanitätsrat! Herr Sanitätsrat!“

Der alte Kittel ist immer noch auf der Hochzeit. Aber dann stutzt er. Ist nicht die Musik verstummt? Ist der Tanz vorbei?

„Herr Sanitätsrat! Wir sind all in Tilsit!“

Er öffnet die armen Augen, die ihn immer mehr im Stich lassen. Er fährt mit den Händen durch das Haar und den feuerroten Wotansbart.

Das ist ja der Kapitän der „Condor“, begreift er. Wo bin ich bloß? Schon in Tilsit?

„Wir wußten nich, ob wir Sie noch schlafen lassen können. Am End' wollen Sie heute noch zum Zug nach Königsberg?“

Der Doktor springt auf: Zum Zug! Richtig! Zum Bahnhof! Er hält seine Taschenuhr dicht an die Augen.

„Wie komm' ich jetzt bloß noch rechtzeitig zum Bahnhof?“

Der Kapitän schmunzelt: „Ich hab' eine Droschke holen lassen. Ich werd' doch dem Herrn Sanitätsrat nich seinen Zug verschlafen lassen ...“



Vertraute Namen in der Patenstadt

Anlässlich des Bundestreffens in Mannheim sollten wir uns daran erinnern, daß es hier im schönen Neubau-Stadtteil Schönau in ruhiger Wohnlage eine Memeler Straße gibt, die in der Nachbarschaft zahlreicher anderer Wohnstraßen mit ostdeutschen Namen liegt. Hier existiert ein angenehmes, sauberes, freundliches Lokal — die Memel-Stuben (unser Bild). Unsere Pforzheimer Landsleute hatten sich zum August-Ende etwas Besonderes ausgedacht. Sie führen zu einem Kaffeeausflug nach Mannheim, besuchten die Gartenschau und statteten nicht nur dem Memel-Gedenkstein in den Rheinanlagen, sondern auch der Schönau einen Besuch ab, wo sie in die Memel-Stuben einkehrten. Zur Nachahmung empfohlen!

Aufn.: Schwetasch-Mannheim

Dünen dürfen nicht wandern

Unter dieser Überschrift fanden wir in Nr. 178 der Ostberliner Zeitung „Der Morgen“ eine Reportage von Annelis Flatau über einen Besuch auf dem memelländischen Teil der Kurischen Nehrung. Wir glauben, daß der Inhalt alle Nehrungsfreunde interessieren wird, und drucken daher die Arbeit im Wortlaut nach. Die litauischen Ortsnamen haben folgende Bedeutung: Neringa = Nehrung, Smiltyne = Sandkrug, Juodkrante = Schwarzort, Pervalka = Perwelk, Preila = Preil, Nida = Nidden.

Auf der Halbinsel Neringa gibt es fünf Förstereien: Smiltyne, Juodkrante, Pervalka, Preila und Nida. Sie alle sind bemüht, die an Naturschönheiten so reiche Kurische Nehrung zu schützen und zu pflegen. In der Försterei von Juodkrante erzählte der Förster Jonas Stanius, daß zur Sorge um den Wald und die bepflanzten Dünen vor allem auch die Hege des Wildes zählt. Wildschweine, Rehe und Hasen haben hier ihre Heimstatt gefunden. Über 80 Elche leben in den Wäldern der Nehrung. Eine wichtige Aufgabe kommt in den Sommermonaten hinzu, wenn die Halbinsel von Urlaubern und Touristen besucht wird: den Wald vor Bränden zu bewahren.

Zu den reizvollsten Naturschutzgebieten der Litauischen SSR gehört die Kurische Nehrung mit ihren imposanten Sanddünen und üppigen Kiefern- und Mischwäldern. Die etwa 100 km lange Halbinsel erstreckt sich wie ein schmales Band zwischen Ostsee und Kurischem Haff. Der größere Teil gehört zur Litauischen SSR, der kleinere zur RSFSR. Die Legende besagt, daß die gutherzige Riesin Neringa einst in grauer Vorzeit diesen Küstenstreifen mit Sand aufschüttete, um den Fischern im Haff einen ruhigeren Fischfang zu ermöglichen als auf offener See. Wissenschaftlich erwiesen ist jedoch, daß die Sandhalbinsel von nach Norden gerichteten Meeresströmungen, den Winden und dem hier mündenden Fluß Nemunas geformt wurde.

Vor mehreren Jahrhunderten wurden hier zahlreiche Wälder völlig abgeholzt. Die Winde konnten ungehindert eindringen und trugen den ungeschützten Sand davon. Es entstanden hohe Dünen, die sich, da sie unbefestigt waren, langsam zum Haff hin bewegten. Nach und nach fiel ihnen ein Fischerdorf nach dem anderen zum Opfer. Nun begann man endlich mit aller Macht gegen die todbringenden Wanderdünen anzugehen. Es wurden neue Wälder gepflanzt. Die Dünen befestigt. Dem wandernden Sand Einhalt geboten.

Lieber Memeler Dampfboot!

Wertvoll und von großer Bedeutung

„...will mich auch herzlich bedanken für das liebe MD, welches ich alle Monate um den 20. herum mit großer Sehnsucht erwarte und über das ich mich sehr freue. Großes Interesse bringe ich dem Inhalt mit allen Nachrichten, Berichten und Auskünften entgegen. Er ist wertvoll und von grosser Bedeutung...“

Janis Bempreiks,
Bremen 66
Braaklandsweg 22

Besonders in den letzten Jahrzehnten ist hier viel getan worden. Strandhafer wird in mühsamer Kleinarbeit in den trockenen Sand gepflanzt. Er wurzelt sich ein und macht die Dünen runder und fester. Man siedelt Bergkiefern an. Eine dicht neben die andere, um den Boden vorzubereiten für die großen Kiefern. Ehemalige Sanddünen tragen heute ein stacheliges grünleuchtendes Kleid. Die Bergkiefern haben sich zu einem festen Schutzwall zusammgezogen. Von der Anhöhe geht der Blick darüber hin. Man ahnt die menschliche Leistung, die hier vollbracht wurde und wird, um die Natur zu bändigen.

Ricardas Kristapavičius, Förster von Nida, erläutert die mühsame Arbeit der Befestigung der Dünen. Holzpflöcke müssen in den Sand getrieben werden, zwischen denen Zweige geflochten werden. So entsteht ein Netz quadratisch verlaufender Zäune, die den Winden den Weg versperren.

Elisabeth Josephi beim Moldan-Verlag

Großer Erfolg unserer MD-Mitarbeiterin – Neuer Roman erscheint 1976

Unsere langjährige MD-Mitarbeiterin Elisabeth Josephi, die aus dem Baltikum stammt, Pfarrerefrau in Litauisch-Krottingen war und nach dem Tode ihres Mannes nach Heydekrug ins Memelland zog, hat bereits durch zwei große Romane von sich reden gemacht. In „Ohne Land“ schilderte sie das harte Schicksal deutscher Bauern, Handwerker und Krüger im Baltikum, de-



beit mußte fast dreißig Jahre warten, bis sie einen Verleger fand. Sie handelt vom Leben des deutschen Arztes in Krottingen Dr. Horlacher. Als Frau Josephi 1910 nach Krottingen kam, war Horlacher schon tot, aber er war noch so gegenwärtig unter der Bevölkerung, daß man sich in allen Lebenslagen nach seinen Worten richtete. Frau Josephi ging seinem Leben nach, und es wurde ein Buch von etwa 300 Seiten daraus, in dem der Doktor natürlich anders heißt, weil es sich ja um eine Dichtung und nicht um eine reine Biographie handelt. Bereits in Heydekrug, als sie eine beliebte Internatmutter für Herderschüler war, begann sie mit der Niederschrift des Manuskriptes, an dem wieder und wieder gearbeitet und gefeilt wurde. Vielfach wurde es vergeblich an Verlage geschickt. Wer wagt heute noch, Bücher aus dem deutschen Osten zu verlegen! Nun – der bekannte Wiener Verleger Moldan, bei dem auch Hildegard Kneps „Geschenkter Gaul“ erschien, hatte diesen Mut, denn echte Dichtung hat ohne Rücksicht auf den Schauplatz Erfolg. Johannes Bobrowski durfte in der Zone über Ostpreußen schreiben. Günter Grass läßt seine bedeutenden Werke durchweg in Danzig und Umgebung spielen.

ren. Bei schweren Stürmen jedoch füllen sich die Quadrate zuweilen so hoch mit Sand, daß die Zäune verschwinden. Dann müssen die Förster mit ihren Kollektiven von neuem beginnen, Pflöcke zu setzen und Zweige zu flechten.

Im Frühling und Herbst fliegen Scharen von Zugvögeln über die Nehrung. Zwei Vogelwarten sorgen dafür, daß jährlich mehr als 20 000 Vögel beringt werden. Die Ringe tragen die Inschrift „Museum Zoologicum Litunia RSS“. Die litauischen Ornithologen stehen somit in ständigem Kontakt mit ihren ausländischen Kollegen.

Von unendlicher Schönheit ist die Nehrung. Ein Wunder der Natur. Touristen aus Litauen und anderen Sowjetrepubliken fühlen sich hierhergezogen. Damit jedoch der Mensch den empfindlichen Organismus dieses Gebietes nicht verletze, wurde hier ein spezielles Naturschutzregime eingeführt. Der Zustrom der Gäste wird geregelt. Es ist ein Projekt entwickelt worden, wonach die Nehrung in Zonen eingegliedert wird: Naturschutz, Erholung und Touristik. Auf diese Weise will man dieses kostbare Fleckchen Erde für die Zukunft aufbewahren.

Mitte August war es soweit: Frau Josephi unterschrieb den Vertrag mit Moldan. Der Tag des Erscheinens des Romans „Arzt im Osten“ ist auf den 15. März 1976 festgelegt. Wir alle dürfen auf dieses Buch, das so dicht an der memelländischen Grenze und über diese hinweg spielt, wahrlich gespannt sein.

Frau Josephi ist ferner mit zwei Beiträgen in der demnächst erscheinenden Anthologie ostdeutscher Autorinnen „Auf meiner Straße“ (Preussler-Verlag Nürnberg, Postfach 2007) vertreten. Eine Erzählung „Sonne unter Wolken“ wartet noch auf den richtigen Verleger.

DER „PILLKALLER“

Dort, wo das Land Litauen an Deutschlands Grenzen rührt, wo man auf Flur und Auen noch Luchs und Elche spürt, da liegt berühmt vor allem, das je der Volksmund pries, das freundliche Pillkallen, ein Zecherparadies. Es lästern böse Zungen, dort säuft der Mensch wie's Pferd, doch wen der Durst bezwungen, solch Reden wenig stört. Wohl trinkt man gut und reichlich, auch etwas starken Sprit; nun ja, man ist nicht weichlich – und braucht was fürs Gemüt. Denn eisigkalte Winde weh'n dort jahraus, jahrein, da darf fürwahr gelinde der Abendtrunk nicht sein. Da braucht man scharfe Sachen, da wird auch scharf gezechet, da gibt's dann nichts zu lachen und was man trinkt, ist echt. O Fremdling, der du schüchtern dem Städtchen dich genahst, nicht lange bleibst du nüchtern, hier hat der Schnaps Format! Du hast in allen Gauen der Schnäpse viel probiert – und nun erfaßt dich Grauen? Nur lustig, nicht geziert! Denn hier, der Krone aller, hast du noch nicht geschluckt: den richtigen Pillkaller, das Heimatkunstprodukt. Es glänzt in lichter Schale so hell der Doppelkorn, der reine, ideale, wahrhaft'ge Lebensborn. Darüber liegt die Scheibe der fetten Leberwurst, es lacht das Herz im Leibe, zur Andacht wird der Durst. Und obenauf ein Häufchen vom gelben Mostrichgold – oh, seeliger Besänftiger, wie lockst du lieb und hold! Der Mann, der dich erdachte, „Pillkaller“, das ist wahr, der wußte, was er machte, „Ambrosia und Nektar“; der hatte keine schlechte Verdauung, keine Not, er schuf das echte, rechte ostpreußische Abendbrot. Nun, Fremdling, auf die Zunge die Wurst leg mit Bedacht, den Korn mit kühnem Schwunge gieß über nicht zu sacht. Das schlubbert durch die Gurgel, Erbarmung, wie geschmiert, im Darm ist ein Gewurgel, gib acht, daß nichts passiert! Und wenn du das nun künftig kannst zehn-, elf-, zwölfmal tun, dann bist du hier erst zünftig, mein Freundchen -, und auch duhn. Nun Prosit! Greif zum Glase, stoß an und werde hart, begieße dir die Nase nach echt Pillkaller Art!

Aus dem Stallupöner Heimatbrief

Max Szameitat wurde 80

Bei Betrachtung von Leben und Werke unseres geschätzten Landsmannes Max Szameitat will es scheinen, als sei er am 10. August 1895 in Klapaten bei Ragnit eigens dazu auf die Welt gekommen, um sein



Max Szameitat

ganzes Dasein für das Wohl seiner Heimat einzusetzen.

In seinem dreizehnten Jahr, als die Welt um ihn noch heil war, entschied er sich für den Dienst an seinen Landsleuten als Pädagoge und trat in das Ragniter Lehrerseminar ein. Kaum war er am Ziel und willens, sein erworbenes Können im Klassenzimmer zu erproben, warf das Schicksal das Steuer herum. Der erste Weltkrieg begann, und Szameitat ging freiwillig zu den Soldaten. Dreimal wurde er verwundet, zuletzt in einer Panzerschlacht im Westen als Leutnant und Kompanieführer. Noch vom Lazarett aus meldete er sich zu der noch jungen Fliegerei. Sein Jugendtraum, fliegen zu dürfen, ging in Erfüllung. Endlich, nach Kriegsende, erhoffte er sich die Bewährung in seinem eigentlichen Beruf. Eine Schulstelle in Ruddeken bei Schillen wartete schon auf ihn. Aber die bolschewistische Bedrohung des Baltikums ließ ihn als Preußen nicht unberührt; erneut stellte er sich für den Dienst mit der Waffe zur Verfügung.

1920 erfolgte der schicksalhafte Ruf nach Memel, der ihn zum Memelländer im engeren Sinne werden ließ; im weiteren Sinne war er es durch seine Geburt ja sowieso. Ein reiches Arbeitsgebiet wartete auf ihn als Lehrer in diesem vom Reich abgetrennten Grenzland. Er versah eine Anzahl von Nebenämtern. Er erhielt von der Schulverwaltung des autonomen Gebiets den Auftrag, Rechenwerke für Volksschulen und Berufsschulen zu erarbeiten. Er stand im Volkstumskampf gegen litauische Übergriffe seinen Mann. 1932 erhielt er als Rektor die Leitung der großen, modernen Janischer Volksschule übertragen.

Im zweiten Weltkrieg machte er vom ersten bis zum letzten Tag Dienst bei der Kriegsmarine, zuletzt als Kapitänleutnant. Das Schicksal ersparte ihm nichts. Im Brückenkopf Memel mußte er die Zerstö-

rung der Stadt durch Artilleriebeschuß und Luftangriffe erleben. Er hat darüber in dieser Zeitung ausführlich berichtet.

In 235 Neumünster, Ed.-Schlichting-Str. 15, das er als sein Exil bezeichnet, ließ ihn die Einsicht nicht ruhen, daß ihn die besetzte Heimat nun erst recht brauche. Inzwischen in den Ruhestand versetzt, begann er mit der Erfassung und Sichtung des geretteten Heimatschrifttums. 1955 erschien seine „Bibliographie des Memellandes“, die alle Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Aufsätze und Landkarten erfaßt, die sich auf unsere Heimat beziehen. Das unentbehrliche Werk gewinnt seinen besonderen Wert durch den Nachweis, wo jede einzelne Arbeit heute greifbar ist. Eine Neuauflage mit zahlreichen Nachträgen ist vorgesehen. Nebenbei hat sein anhaltender Sammlereifer ein privates Heimatarchiv mit Büchern, Bildern und vor allem alten Landkarten und Plänen des nördlichen Ostpreußens zustandegebracht.

Aus der Fülle seiner heimatkundlichen Forschungen hat Max Szameitat den Lesern unserer Zeitung lange Jahre hindurch immer neue und interessante Einzelheiten vorlegen können. Er hat sich stets als ein treuer Freund des „Memeler Dampfboot“ gezeigt. Unvollständig wäre die Aufzählung seiner Verdienste, wenn man nicht seines jahrzehntelangen Wirkens als Vorsitzender der Memellandgruppe Neumünster und vor allem als Vorstandsmitglied der AdM gedenken würde, wo er kein bequemer, aber gerade darum ein wertvoller Mitarbeiter war.

Sein Plan, uns zum Achtzigsten aus seinem bewegten Leben zu erzählen, wurde durch den Tod seiner getreuen Lebensgefährtin Ernestine am 14. Juni durchkreuzt. Wir wissen, was sie ihm bedeutete und daß er ihren Verlust nie verwinden wird. Wir wollen nur hoffen, daß uns unser Rektor für die Erfüllung der noch anstehenden Aufgaben, die nur er bewältigen kann, in der gleichen Rüstigkeit und Regsamkeit wie bisher noch recht lange erhalten bleibt.

Paul Brock

Leute, die „Memel“ heißen

Unser Mitarbeiter J.W. Matzpreisch aus 68 Mannheim 61, Gaggenauer Str. 15, stöberte in verschiedenen Fernsprechbüchern der Bundesrepublik und West-Berlins Menschen auf, die den Familiennamen „Memel“ tragen. Tatsächlich ist dieser Name, auch in der Form „Mommel“, gar nicht so selten. Vom Zahnarzt bis zum Schreibwa-

Maria Memel

Schreibwaren - Zeitschriften
Süßwaren - Tabakwaren
7 Stuttgart-Rohracker
Sillenbacher Str. 2, Tel. 33 71 34

rengeschäft erscheint „Memel“ auf Namensschildern. Ein Herr Memel, mit dem wir Kontakt aufnahmen, stammt aus Prokendorf, Kr. Neiße, Oberschlesien. Auf einen tragischen Fall stießen wir, als wir einen Herrn Memel in Walsum aufspüren wollten. Nicht nur er, sondern auch seine Frau waren 1974 bzw. 1975 verstorben, wie uns die Tochter Monika Memel, 4103 Walsum, Ottostraße 4, mitteilte.

Nur am Rande sei bemerkt, daß der Familienname „Memel, Mommel“ nichts mit dem Namen unserer Heimatstadt zu tun hat.

Abgeträumt

Der „Herrenort“ Ruß mitten im Memeldelta hat einen Arzt, der dorthin paßt. Zwar ist er Junggeselle geblieben, aber doch wohl nur, weil er noch Mutter und Schwester zu versorgen hat: er liebt ja das Leben, liebt einen guten Trunk, liebt die Feste, die man hier so gut zu feiern versteht, und trägt sein Teil dazu bei durch heitere und geistvolle Rezitationen.

Wieder einmal geht's auf den Winter und die Zeit der Feste zu. Es ist Spätherbst, und ein schwerer Nordwest hat von See und Haff das Wasser die Flußläufe heraufgedrückt: Hochwasser. Beim „Hotel zur Niederung“ reicht nun der Atmathstrom bis zur Haustreppe. Das stört den Herrn Doktor wenig: ihm scheint der stürmische Abend gerade recht für einen herzhaften Trunk. Es ist ziemlich spät, als er endlich zum Hut greift und das Hotel verläßt. Gleich nach ihm brechen auch die letzten Gäste auf, die vorn am Schanktisch gesessen haben. Es sind Flößer, wohl die letzten in diesem Jahr, fremd und ein bißchen wegen.

Am nächsten Morgen findet man nur den Hut des Doktors in der Nähe der Treppe, er selbst ist nicht nach Hause gekommen. Die Polizei vermutet einen Streit mit den Flößern, die grob und vielleicht auch gewalttätig seien...

Aber in dem Ort nistet sich bald die Überzeugung ein: „Der Doktor ist ertrunken. Er wird die Treppe an der falschen Seite heruntergegangen und ins Wasser geraten sein.“

Es nützt nichts, darauf hinzuweisen, daß der Hut ja auf dem Trockenen gelegen hat und das Wasser an der Treppe gar nicht tief ist. „Madamche“, erzählt der alte Mikloweit in der Apotheke, „bestimmt ist der Doktor ertrunken. Ich sah ihn doch im Traum jene Nacht. Ich war in meinem Handkahn, der Doktor watete mit großer Mühe durch das Wasser und schrie mir zu: Hilfe, helf mir doch! Hilfe! Immerzu schrie er.“

„Mein Gott“, dachte die Apothekersfrau erschauernd, „vor nichts hatte der Doktor Angst. Bloß vor Wasserleichen hat ihn jedesmal so entsetzlich gegraut.“

Fischer fanden ihn erst nach achtzehn Monaten im Frühling, als der Eisgang den Strom aufgewühlt hatte. Die Leiche war nicht mehr kenntlich. Nur die goldene Uhr zeigte das Monogramm des Arztes.

Aus dem Hause Sechssämertropfen



Heinr. Stobbe KG - 8592 Wunsiedel

Programm

für das XII. Bundestreffen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen am 10. – 12. Oktober 1975 im Kongreßzentrum Rosengarten Mannheim

Freitag, 10. 10. 1975

16.00 Uhr

Sitzung des Bundesvorstandes im Konferenzraum I des städtischen Rosengartens

Samstag, 11. 10. 1975

9.00 – 12.00 Uhr

Vertretertag im Konferenzraum I des städtischen Rosengartens

12.30 Uhr

Kranzniederlegung am Memelgedenkstein an der Rheinpromenade

14.30 – 16.00 Uhr

evtl. Fortsetzung des Vertretertags

16.00 Uhr

Standkonzert vor dem Rosengarten

17.00 – 18.00 Uhr

Kulturelle Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise im Musensaal des städtischen Rosengartens. Literarische und musikalische Soiree „Land mein Land“

20.00 Uhr

Heimatabend im Mozartsaal des städtischen Rosengartens unter Mitwirkung der Memellandgruppe Mannheim in Zusammenarbeit mit der Patenstadt.

Mitwirkende: u. a. Helga Milkereit, Tanzgruppe Beindersheim, Tante Malchen, Herr Stephani, Rheinisches Tanzorchester unter Leitung von Willi Ettlting

anschließend (ca. 22.00 Uhr)

Geselliges Beisammensein mit Tanz bis 1.00 Uhr früh. Es spielt das Rheinische Tanzorchester

Sonntag, 12. 10. 1975

9.00 Uhr

Katholischer Festgottesdienst

9.30 Uhr

Evang. Festgottesdienst für die Teilnehmer des Memeltreffens

11.00 Uhr

Feierstunde anlässlich des XII. Bundestreffens der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise und des Tags der Heimat, im Musensaal des städtischen Rosengartens. Es spricht Herr Prof. Dr. Hubatsch zum Thema „Das Memelland und das Memelgebiet in der Geschichte Ostpreußens“. Die musikalische Umrahmung übernimmt das Kurpfälzische Kammerorchester.

13.00 Uhr

Empfang der Stadt Mannheim für Bundesvorstand und Vertretertag der AdM

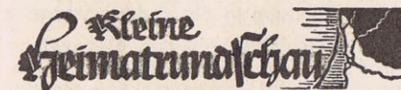
16.00 Uhr

Standkonzert vor dem Rosengarten

17.00 – 22.00 Uhr

Geselliges Beisammensein mit Tanz im Mozartsaal des städtischen Rosengartens.

Für alle Besucher des Memeltreffens besteht die Möglichkeit zum Besuch der Bundesgartenschau. Verbilligte Eintrittskarten werden im Tagungsbüro im Rosengarten angeboten.



Missionar Pensky †

Am 13. August starb im 82. Lebensjahr in Bremen der bekannte Volksmissionar Richard Pensky. Schon früh in der Heimat mit der pietistischen Versammlungsbewegung in Berührung gekommen, ließ Pensky sich mit 27 Jahren in Preußisch-Bahnau an der Missionsschule theologisch ausbilden. Anschließend war er drei Jahre in landeskirchlichen Gemeinschaften tätig, bis er 1923 zum Leiter der Tilsiter Blaukreuzler berufen wurde. 1933 übernahm er im Auftrage der Inneren Mission als Bezirksverwalter die Evangelische Sterbevorsorge in Königsberg.

Nach Kriegsende fand er in Bremen eine neue Heimat. Er war hier als Volksmissionar tätig und begründete 1951 die Evangelische Volksmission, in der er bis ins hohe Alter segensreich tätig war. Am 18. August fand er auf dem Huckelrieder Friedhof seine letzte Ruhe.

Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen.

Gehe ein zu deines Herren Freude.

Memelstraße in Oranienburg-Süd

Während in der Sowjetzone Straßennamen, die an die Stadt Memel (Memeler Straße) erinnern, verschwunden sind, gibt es offensichtlich noch Straßen, die an den Memelstrom erinnern (Memelstraße). Im Berliner Stadtteil Oranienburg-Süd gibt es ein Viertel mit lauter Flußnamen, wo neben einer Weichselstraße auch eine Memelstraße zu finden ist. Damit können wir in unser Verzeichnis der Memelstraßen Berlin unter der Nr. 281 wieder aufnehmen. Wir danken den Hinweis einem Leser aus Sachsen, der bei einem Besuch in der Bundesrepublik unsere Zeitung nach langer Unterbrechung wieder einmal zu Gesicht bekam.

Lügen haben kurze Beine

Unter der Überschrift „Lügen haben kurze Beine“ hatte die sowjetlitauische Presse über Unregelmäßigkeiten bei der 6. Bau-Montage-Verwaltung in Memel berichtet. Jetzt wird bekannt, daß die Staatsanwaltschaft gegen den Bau-Chef W. Litwinow Anklage erhoben hat.

Sembritzkis Geschichte der Stadt Memel – neu

Der baltendeutsche Verleger Harro von Hirschheydt, 3 Hannover 81, Postfach 810 769, Tel. 0511 - 83 04 50, nimmt das erhebliche Risiko auf sich, die „Geschichte der königl. Preuss. See- und Handelsstadt Memel“ von Johannes Sembritzki neu aufzulegen. Jeder echte Heimatfreund weiß, was das bedeutet. Es handelt sich hier um ein Standartwerk der Heimatforschung, das noch in wenigen Exemplaren existierte und nur umständlich und kurzfristig von einigen Büchereien ausgeliehen werden konnte. Nun wird es möglich sein, das Buch als Nachdruck zu besitzen! Es handelt sich um die 1926 in unserem Verlag erschienene 2. Auflage, ein Buch von 389 Seiten.

Auf unsere Bitte hat sich der Verleger bereit erklärt, den günstigen Vorbestellpreis von 70 DM für Memelländer bis zum 31. 10. 1975 zu verlängern. Von diesem Tage ab kostet das Werk dann 85 DM.

„Wald, Wild und Jagd im Memelland“

Das Büchlein von Hans Karallus findet überall Zustimmung

Der memelländische Forstmann Hans Karallus, unseren Lesern aus zahlreichen Beiträgen wohl bekannt, starb kurz vor dem Erscheinen seines 111 Seiten starken Büchelins „Wald, Wild und Jagd im Memelland“, das im Verlag Gerhard Rautenberg in Leer erschien und für 10,80 DM zu haben ist. So ist es nun sein Vermächtnis geworden, und es sollte eigentlich in keiner Familie fehlen, bietet es doch nicht nur viel Wissenswertes über die Wälder unserer Heimat und ihr Tierleben, sondern auch ein Stück heimatlicher Kulturgeschichte und viele persönliche Erinnerungen und Anekdoten aus dem Forstbereich.

Hans-Georg Bock, der neue LO-Sprecher, hat als Jäger viel Spaß an dem Büchlein gefunden. „Es ist für die Darstellung der Jagd im Memelland von wesentlicher Bedeutung.“ LO-Geschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler hat das Büchlein als passionierter Jäger mit Interesse und viel Freude gelesen. Er nennt es einen gelungenen Beitrag zur Darstellung der Jagd im Memelland. Der Goldaper Kreisvertreter Dr. Toffert war in seiner Jugendzeit mehrere Male im Memelland, wo sein Onkel Fritz Horst im Kreise Pogegen das Gut Ernstthal besaß. Er meint, daß jeder, der das Memelland aus eigener Anschauung kenne, sich durch Karallus' Büchlein besonders stark angesprochen fühlen werde.

Ganz persönliche Erinnerungen hat das Büchlein des memelländischen Forstmannes in Matthias Hofer geweckt. Er hatte zusammen mit Landrat Dr. Brix das neben Schreitlaugen gelegene Kellerischken gepachtet und dort Hirsche geschossen. Er war in Wischwill auf Hahnenbalz und schoß dort ein starkes Stück Schwarzwild. Auch die Jagd von Auggirren hatte er gepachtet. Er bittet um Übersendung eines weiteren Exemplares des Karallus-Büchelins.

Der Rastenburger Kreisvertreter Heinrich Hilgendorf findet das Büchlein allerbe-

stens, ist er doch Jäger seit 1915 und hat in allen von Karallus erwähnten Revieren selbst gejagt. „Mein Vater und ich sind noch auf Seite 22 und 102 – 103 selbst dabei, und ich habe die Ehre, auf Seite 107



Bitte, genau hinschauen!

Wir befinden uns im heutigen Memel, und zwar vor dem Eingang zur Handelsverwaltung der Stadt Memel. Die beiden Memelländerinnen sind inzwischen ausgereist. Wer genau hinschaut, sieht, daß die sowjetischen Behörden unser vertrautes Memeler Wappen führen.



Im neuen Memel

In den neuen Stadtvierteln Memels südlich der Dange fällt dem Betrachter die Orientierung schwer. Hier fehlen altvertraute Bezugspunkte. Wir befinden uns im Neubaugebiet des Friedensprospekts südlich vom Steintor zwischen Rumpischker und Mannheimer Straße.

dabei zu sein. Wenn ich auch Kreisvertreter von Rastenburg bin, so lag meine Jugendzeit im Memelland, 10 Jahre Schulzeit in Memel usw." Er glaubt, daß das Buch auch über den Kreis der Memelländer hinaus Anklang finden wird.

Auf die Anzeige des Verlages Rautenberg in dieser Ausgabe des MD machen wir unsere Leser besonders warm aufmerksam!



Franz Kausch, 2201 Ellerhoop über Elmshorn, zum 85. Geburtstag am 13. Oktober. Seine Wiege stand in Tautischken, Kr. Heydekrug, wo er auch seine Jugendjahre verbrachte. Den 1. Weltkrieg erlebte er als Soldat an der Westfront. 1921 heiratete er Meta Aschmutat und übernahm gleichzeitig den Bauernhof der Schwiegereltern in Pleine, Kr. Pogegen. Schon bald hatte er das Vertrauen der Pleiner gewonnen und wurde von ihnen als Abgeordneter in die Gemeindeverwaltung gewählt. Gemeindevorsteher war er 1926 — 39. Er führte dieses Amt in einer wirtschaftlich und politisch unsicheren Zeit, in der Litauen den Kriegszustand auch über das Memelland verhängte; da gab es oft schwierige Situationen, die nur mit Fingerspitzengefühl zu meistern waren. Nach der Wiedervereinigung mit Ostpreußen 1939 legte man das Bürgermeisteramt in jüngere Hände, er wurde Kassenrentant und blieb es bis zur Evakuierung im Oktober 1944. Daneben übte er einige Ehrenämter zum Wohle seiner Mitbürger aus. Den Plaschker Posaenchor leitete er seit 1923. Nach der Flucht fand sich die Familie in Schleswig-Holstein zusammen. 1958 zogen sie wieder in ein eigenes Heim. Zum Hause gehört ein großer Obstgarten, mit dessen Pflege er sich beschäftigt, wobei seine Frau mithilft. Ein weiteres Hobby ist seine Trompete, nach der er noch oft greift. Er ist noch recht rüstig und am Geschehen in der Welt sehr interessiert. Die Kinder Kurt und Helga sind verheiratet und wohnen in der Nähe. Sie kommen oft mit den drei Enkeln zu Besuch und bringen Freude und Leben ins Haus. Wir übermitteln herzliche Glück- und Segenswünsche für den weiteren Lebensabend.

Marie Wirellis, früher Pokallna, Kr. Heydekrug, jetzt wohnhaft in 2000 Hamburg 62, Sandorfstraße 35, zu ihrem 83. Geburtstag, den sie am 14. Oktober feiert. Es gratulieren von Herzen die Kinder Familie E. u. L. Wirellis, K. u. T. Brüggemann, W. u. J. Kurpenninks, und die 3 Enkelkinder. Das MD schließt sich diesen Wünschen recht herzlich an.

Anna Poeszus, geb. Pareigis, früher wohnhaft in Gellszinnen, Kreis Memel, feiert am 1. Oktober ihren 70. Geburtstag. Sie ist soweit gesund und munter, und wird auch diesen Geburtstag mit ihrem Mann Michel im Familienkreis in 445 Lingen/Ems, Breslauer Str. 11, feiern. Sie grüßen auf diesem Wege alle ihre Verwandten und Bekannten, die wie immer mit dem MD recht herzlich gratulieren.



Martin Schneider zum 70. Geburtstag am 11. Oktober. Geboren und aufgewachsen in Darzeppen, Kreis Memel, richtete er selbst eine eigene Schneiderwerkstatt ein. Später übernahm er das Postamt Dittauen. Aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt, fand er Frau und Söhne in Niederbayern wieder, wo er sich von neuem in seinem erlernten Handwerksberuf eine Existenz aufbauen konnte. Bei Übersiedlung nach 6834 Ketsch, Oftersheimer Str. 23, nahe unserer Patenstadt Mannheim, trat er in den Dienst der Postbehörde Mannheim. Unserem Landsmann Martin Schneider, eifrigem Dampfboot-Leser von Jugend an, rege teilnehmend auch am Geschehen seiner heutigen Heimat, wünschen wir noch viele Jahre wohlverdienten Ruhestandes in Gesundheit und Zufriedenheit.

Michel und Elise Tuleweit, geb. Schlegat, 22 Elmshorn, Uhlenhorst 62, früher Kreis Heydekrug, feiern am 3. 10. 1975 ihre Goldene Hochzeit im Kreise ihrer 6 Kinder, 3 Schwiegersöhne, 3 Schwiegertöchter, 23 Enkeln und 2 Urenkeln, die an der Feier teilnehmen. Auch das MD wünscht für die weiteren gemeinsamen Lebensjahre alles Gute.

Johann Bendiks und Anni, geb. Tendies, früher Waaschen-Kairinn, heute in 3167 Burgdorf-Heessel, Kolshorner Weg 4, zum Fest der Silberhochzeit, die bereits am 21. Juli gefeiert werden konnte. Es gratulieren Sohn Ernst und Tochter Ruth mit ihren Familien sowie vier Schwestern mit ihren Familien. Die Heimatzeitung sendet ihre Glückwünsche für weitere harmonische Ehejahre zwar mit Verspätung, dafür aber nicht weniger herzlich.

WER - WO - WAS

Edwin Radtke sen., geborener Memeler und langjähriger MD-Mitarbeiter mit hervorragenden Erinnerungen aus Alt-Memel, feierte am 10. August in 95670 Gramado, Brasilien, seinen 94. Geburtstag in beneidenswerter Rüstigkeit und wurde durch Adolf Schwarzenberg (Chile) in den dortigen Zeitungen als brasiliendeutscher Dichter mit warmherzigen Worten gefeiert. Radtke, den wir fast ausschließlich als Prosaschriftsteller kennen, hat in der Brasil-Post seine ständige Spalte „Menschliches Allerlei“ und ist in seiner zweiten Heimat vor allem als Lyriker hervorgetreten.

Werner Buxa, Oberamtmann und Bewahrungshelfer in Pforzheim, Wittelsbacher Straße 16, Kreisvorsitzender der dortigen Ostpreußen, geborener Memeler, Oberstleutnant der Reserve und Ritterkreuzträger, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Buxa ist auch Begründer der Preußischen Tafelrunde in Pforzheim, die durch ihre geselligen Vortragsveranstaltungen längst über Baden-Württemberg hinaus zu einem Begriff geworden ist.

Gerhard Felt, Journalist und Musiker aus Königsberg, hat eine Chorsuite „Abend an der Memel“ veröffentlicht, in der auch Liedgut aus dem Memeldelta, zum Teil kurisch-litauischen Ursprungs, verwendet wird. Die Suite ist in einzelne Blätter aufgelöst und kann durch den Möseler-Verlag, Wolfenbüttel und Zürich, bezogen werden.

Fachlehrerin Monika Paltins, Tochter des kaufmännischen Angestellten Hans Paltins und seiner Ehefrau Ursula, geb. Schmidt, früher Deegeln, Kr. Memel, jetzt in 68 Mannheim 24, Dreesbachstraße 5, hat an der Fachhochschule für Bibliothekswesen

BISCHOFF - Culm in der Galerie vertreten

Für die Ostdeutsche Galerie Regensburg konnte dank der Unterstützung des Bundesministers des Innern ein bedeutendes Werk des Malers Ernst Bischoff-Culm erworben werden. Es handelt sich um das Gemälde „Ostpreußische Dünenlandschaft mit von der Feldarbeit heimkehrenden Landsleuten“, Öl auf Leinwand, 115 mal 135 cm groß. Ernst Bischoff-Culm, geboren 1870 in der alten Deutschordensstadt CULM an der Weichsel zwischen Thorn und Graudenz, genoss seine künstlerische Ausbildung an der Königsberger Akademie bei den Professoren C. Steffek und G. Knorr (dieser ist gleichfalls in der Ostdeutschen Galerie vertreten) und an der Berliner Kunstakademie bei den Professoren Hugo Vogel und Josef Scheurenberg. Zuletzt studierte er in Paris. Er war bei einem Wettbewerb für ein Wandbild mit Darstellung eines olympischen Wettlaufs in der Aula des Altstädtischen Gymnasiums Königsberg erfolgreich. Bischoff-Culm, der auch als Radierer hohes Ansehen genoss, schuf neben modern-realistischen Gemälden mit Darstellungen der Natur und des Lebens der Landleute — vornehmlich Motiven von der Kurischen Nehrung, zahlreiche Bildnisse. Er stellte häufig im Rahmen der Berliner Secession aus.

Ernst BISCHOFF - Culm, der zu den Entdeckern des Künstlerparadieses Nidden gehörte, das für die Kunstgeschichte vor allem des Expressionismus so bedeutend wurde, ist 1917 im ersten Weltkrieg in Frankreich gefallen. Ernst Mollenhauer setzte ihm an der Niddener Kirche ein Denkmal.

in Stuttgart ihr Studium als Diplom-Bibliothekarin mit „sehr gut“ abgeschlossen. Wir gratulieren herzlich!

Der Jugendbund Adler sowie eine schlagende Studentenverbindung hielten in einem oberbayerischen Dorf eine Sonnenwendfeier, bei der auch des Memellandes gedacht wurde.

Viele Strohdächer in Czutellen

Czutellen war seit 1923 Ortsteil der Gemeinde Sakuten, Kr. Memel, zum Kirchspiel Saugen gehörig. Letzter Bürgermeister war Landwirt Paul aus Sakuten. Das Dorf gehörte zum Amtsbezirk Prökuls (Amtsvorsteher Knobbe). Die Schule war in Sakuten, wo zuletzt Lehrer Gumbold amtierte. An der Memeler Chaussee lag die Gastwirtschaft von Max Zills mit Kolonialwarenladen. Zum Dorf gehörten 25 Bauern, die zum Teil Deutsch, zum Teil memelländisches Litauisch sprachen. Bei den Besitzern M. Skrabs und Johann Kurschus hatte die Alte Versammlung ihre Zusammenkünfte, bei denen neben den Gastgebern auch Prediger Kibelka diente. Die Höfe hatten eine Größe von 2 bis 250 Morgen. Zwei Bauernhäuser waren massiv, drei aus Holz und 20 aus Lehm, sechs hatten Pfannen- und 19 Strohdächer. Gutsbesitzer Lettierien mit etwa 400 Morgen besaß ein Insthaus für zwei Familien im Dorf. In Abbau Czutellen befand sich ein Torfstich. Die ausgestochenen Stellen bildeten Tümpel. 30 Morgen Kiefern- und Birkenwald waren in Privatbesitz. Im zweiten Weltkrieg fielen Wilhelm Kawohl, Heinrich Kühnast, Artur Paszehr, Martin Pauleit, Wilhelm und Heinz Bandsze. Im August 1944 erfolgte die erste

Evakuierung in die Nähe von Tilsit. Ende August 1944 kehrten die Dorfbewohner zurück, um am 6./7. Oktober 1944 erneut zu flüchten. Am 10. Oktober um 4 Uhr früh besetzten die Russen das Dorf. Ernst Bandsze, dem die Flucht nicht mehr gelang, wurde von den Russen erschossen. Erich Meiszus und Martin Missullis wurden schon 1945 verschleppt. Heute gehört Czutellen zum Staatsgut Lankuppen. Die Höfe Meiszus, Pauleit, Isenheim, Klimkeit, Radtke und Skrabs sind verschwunden. Von den ehemaligen Dorfbewohner leben heute noch in der Heimat Familie Bolz, Meiszus, Binroth, Frau Neumann, F. Hensel, Frau Wallat, Frau Gebenus, Jakubeit und Anguhn. Außer den genannten Familien gehörten bis zur Flucht zum Dorf die Familien Schmidt, Skudies, Makies, Labrenz, Paszehr, Kühnast, Bolz, Gailus, Baudszus, Klimkeit I, II und III, Bandsze, Scheschka, Kurschus, Kibelka, Beek, Schaitkalwies, Kawohl und M. Rudweik.



Fern der heimatlichen Erde starben:

Am 13. 8. 75 verstarb Stadtoberinspektor a. D. **Ernst Potschka**, 1 Berlin 21, Kirchstr. 17, geb. 19. 11. 1902 in Kischken, Kreis Heydekrug.

— Aus den Memellandgruppen —

Busfahrt zur Zonengrenze

Die von der Memellandgruppe Hannover in der Juli-Ausgabe des MD angekündigte Busfahrt zur Zonengrenze fand am 12. August bei strahlendem Hochsommerwetter statt; der 51er-Bus mit Klimaanlage war bis auf den letzten Platz besetzt.

Die Fahrt verlief über die Autobahn in Richtung Braunschweig über Königslutter (Elm) mit dem Kaiserdom (Grabstätte Kaiser Lothar II.) zur alten Salzstadt Schöningen (alte Salzstraße Aachen bis Memel). Für die Entstehung der Stadt war die Saline von erheblicher Bedeutung. Dieser Salinenbetrieb, der jahrhundertlang das Bild der Stadt Schöningen mitgeprägt hatte, stellte 1970 aus wirtschaftlichen Gründen die Salzproduktion ein. Der wohl wenig bekannte, aber mit herrlichem Buchenwald ausgestattete Elm, ein Muschelkalkrücken, dessen höchste Erhebung 325 m hoch ist, zeigte allen Teilnehmern die besondere Schönheit dieses Grenzlandes.

In Schöningen begrüßte Herr Kahmann vom Ortskuratorium „Unteilbares Deutschland“ die Memelländer und führte sie in den Informationsraum im Alten Rathaus. Mit sehr interessanten Ausführungen gab er einen Einblick in das 3 km ostwärts von Schöningen gebaute Befestigungssystem und schilderte, wie es zu der Trennungslinie mitten durch Deutschland kam. Die Demarkationslinie von Lübeck bis nach Hof in Bayern ist 1346 km lang. Die Demarkationslinie wird bei Schöningen durch einen kleinen Bach, die Aue, gebildet. An dieser Grenze steht noch sehr einsam das kleine Gasthaus „Zum Fährturn“, das die Besucher der Grenze mit Getränken u. ä. versorgt. Das Gasthaus mit Garten und Tischen unter schattigen Linden ist leider stark vom Verfall bedroht.

Bis zum Gasthaus begleitete Herr Kahmann die Gruppe im Bus und führte sie dann einen kurzen Weg bis zur Grenze an der Aue. Hier auf westlicher Seite waren Arbeiter von Prüben mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt. Von den Grenzbeamten wurde den Memelländern bedeutet, daß sie nicht mit den Leuten sprechen dürften.

Hinter der Demarkationsgrenze verläuft die sogenannte moderne Grenze mit Stahlgitterzäunen, Minenfeldern, Stacheldraht und hohen Beobachtungstürmen. Ein Durchkommen von Flüchtlingen ist hier unmöglich. Ein Besuch von Schöningen in das 3 km entfernte Hötnesleben in der „DDR“ würde durch die Umwege einen ganzen Tag erfordern. Die gewaltigen Braunkohlenbergwerke drüben, denen auch einige Dörfer zum Opfer fielen, feierten im vorigen Jahr 100jähriges Jubiläum.

Nach Schöningen zurückgekehrt, wurde bei einem ostpreußischen Landsmann in der Gaststätte Volkspark ein preiswertes, schmackhaftes und reichliches Mittagessen eingenommen. Nachdem sich alle Landsleute gestärkt und erfrischt hatten, ging die Fahrt weiter nach der Schöppenstedt, bekannt als Eulenspiegelort — dort waren sehenswert die Pfarrkirche St. Stephan mit dem schiefen Turm und ein Heimat- und Eulenspiegelmuseum. Dann ging's weiter durch das Reitlingstal zur Besichtigung des Tetzelssteins, wo der Dominikanermönch Johann Tetzel durch sein Auftreten

als Ablassprediger den Thesenanschlag Luthers in Wittenberg auslöste. Auf der Weiterfahrt nach Wolfsburg sah man noch das gewaltige Braunkohlenrevier, das Kraftwerk Harbke in der „DDR“ und einige größere Tagebaue, durch die seit 1945 die Demarkationslinie gezogen ist.

In Wolfsburg, der Stadt des Volkswagenwerkes, empfing die Gruppe Herr Manthey von der Ortsgruppe Ost- und Westpreußen in der Gaststätte „Stadthalle“ im dazugehörigen und höher gelegenen Kaffeegarten. Hier oben, unter den bunten Sonnenschirmen und ganz im Grünen, wehte die Luft frischer, und man hatte einen schönen Ausblick auf die Stadt hinunter. Die gemütliche Kaffeestunde verlief mit dem Austausch alter heimatischer Erinnerungen viel zu schnell. Man besichtigte noch ein an würdiger Stelle errichtetes Mahmal der Vertriebenen und trat dann die Heimfahrt an über Helmstedt, wo der Bus nur kurz hielt, um die weitläufigen Anlagen der Zonen-Zollgrenze zu zeigen. Hier: eine Zolldienststelle, deren Beamte rein zivile Aufgaben erfüllen. Drüben: neben Zollbediensteten eine bewaffnete Einheit der Nationalen Volksarmee. Hier: ein dem freizügigen Wirtschaftsverkehr dienendes Amt. Drüben: eine Dienststelle zur Durchführung von Kontrollen und zur Erhebung von Visa- bzw. Straßenbenutzungsgebühren. Heimwärts — in dem Dreieck Wolfsburg-Hannover-Celle — war der Horizont rot gefärbt, nicht allein von der untergehenden Sonne, sondern von dem schrecklichen Brand in der Lüneburger Heide. 99

Aus der Hamburger Frauengruppe

Die Memelland-Frauengruppe Hamburg traf sich am 13. September zur Fahrt nach Aumühle. Mit diesem Ausflug wurde das Sommerprogramm der Frauengruppe beendet. Es brachte, begünstigt durch das gute Wetter, schöne Fahrten in die nähere Umgebung Hamburgs, die alle gute Beteiligung fanden. Das nächste Treffen am 18. Oktober findet dann wieder um 15.30 Uhr in der Hotel-Pension Hempf, 2 Hamburg 76, Oberaltenallee 12, Telefon 22 28 43, statt.

Außerdem will sich die Frauengruppe an einer Ostseedampferfahrt am 30. 9. beteiligen. Treffen um 7.30 Uhr auf dem Bahnsteig 8 des Zentral-Omnibus-Bahnhofes (ZOB) in Hamburg. Teilnehmer werden gebeten, eine Karte bei Frau Herberger, 2 Hamburg 70, Bothmannstraße 17 c, Telefon 6 95 15 76, vorzubestellen.

Eine der Gründerinnen der Frauengruppe Hamburg, Betty Brokhoff, 2 Hamburg 70, Willebrandstraße 16, erhielt für langjährige Mitarbeit zu ihrem 80. Geburtstag, am 31. 8., eine besondere Ehrung durch die LO in Form einer Ehrenurkunde und des Ehrenzeichens in Silber. Frau Brokhoff erfreut sich einer guten Gesundheit und will trotz ihrer 80 Jahre der Frauengruppe treubleiben. G. V.

Die Iserlohner Memelland-Kegler

Das Preiskegeln der Memellandgruppe am 16. August im Hotel Brauer endete mit einem dreifachen Sieg der Familie Harner aus Deilinghofen. 2. Vorsitzender Walter Harner errang in Abwesen-

heit des augenblicklichen Besitzers der Goldenen Kegelscheibe, Wilhelm Kakies, mit 35 Holz diese höchste Trophäe vor Gebhard Bürger und Günther Naujoks. Frau Gisela Harner holte sich mit ebenfalls 35 Holz die Damenkegel vor Gertrud Melzer und Hertha Kakies. Sohn Hans konnte mit 33 Holz vor Wolfgang Pollmann und Thomas Bürger den von der Stadtparkasse Iserlohn gestifteten Jugend-Wandpokal in Silber davontragen.

Zwei Sonderschauen der Memeler Hochflieger

Im November haben Memelländer im norddeutschen Raum Gelegenheit, sich von der unverminderten Qualität der Memeler Hochfliegertauben zu überzeugen. Auf zwei Sonderschauen kann man die schönsten unserer Zuchttiere bewundern, und wir raten allen Tierfreunden, sich diese Gelegenheit nicht entgehen zu lassen. Vielleicht wird mancher Landsmann angeregt werden, selbst mit der Zucht der Heimatrasse zu beginnen. Memeler Züchter werden an den Ständen bestimmt gern über ihr schönes Hobby sprechen.

Am 1. und 2. November findet in der Schützenhalle in **Stade** die Hauptsonderschau statt, auf der drei Wanderpreise und weitere Sonderpreise des Klubs der Züchter des Memeler Hochfliegers vergeben werden. Wer sich über Fragen der Taubenzucht informieren will, ist in der Mitgliederversammlung am 2. 11. um 14 Uhr im Schützenhaus herzlich willkommen.

Die zweite Sonderschau mit Memelern findet im Rahmen der „Schau des Nordens“ in **Hamburg** am 29. und 30. November in Pflanzen und Blumen statt. Auch dort gibt es am 30. November eine Hochflieger-Versammlung!



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Bielefeld: Liebe Landsleute! **Sonntag, den 5. Oktober, 16.00 Uhr**, treffen wir uns in der Gaststätte Sudbrack, Jöllenbecker Straße (Haltestelle Lange Straße). Lichtbildvortrag: „Beinahe wie zu Hause!“ **Der Vorstand**

Iserlohn: Die Memellandgruppe Iserlohn veranstaltet am **18. Oktober 1975 im Hotel Brauer, Hagener Straße 65, ein Erntedankfest** (Herbstfest). Hierzu ladet der Vorstand alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden aus der näheren und weiteren Umgebung recht herzlich ein.

Im Programm wirken mit:

Die Jugend der Memellandgruppe Iserlohn in Trachten. Die Flötengruppe spielen heimatische Volkslieder. Die Gesangsgruppe singen Herbstlieder. Die Akkordiongruppe spielen „Wo die Haffes Welle, Anchen von Tharau und Zogen einst fünf wilde Schwäne“. Die Gedichtvorträge werden Sie in die heimatischen Landschaften zurückversetzen. Spätausiedler aus Hagen werden ein Lied in litauischer Sprache, die wir in den 20ziger und 30 ziger Jahren lernen mußten, vorgetragen. Gleichzeitig werden sie auch den Fischerstund besingen. Frau Ulla Gischer hat sich bereit erklärt und wird für uns singen: „Griechischer Wein“ und den Schneewalzer. Die Polonaise wird von Frau Waltraud Behrend und von Walter Harner angeführt. Nach der Verstärkung des „Erntekorbes“, wird der traditionelle Zapfenstreich von junior Siegfried Naujoks geblasen. Anschließend wird getanzt bis in den Morgen hinein. Auswärtige Gäste, die in der Nacht nicht heimfahren möchten, können im selben Hotel übernachten. Der Wirt gewährt den Gästen die am Erntedankfest teilnehmen eine 20% Ermäßigung.

Zur Information: Die neuerbaute Autobahn Schwerte-Iserlohn, Hagen-Iserlohn, endet in der Stadt ca. 500 Meter vom Hotel entfernt.

An die Mitwirkenden zum Herbstfest der Memellandgruppe Iserlohn. Die Akkordionspieler üben jeden Donnerstag unter Leitung von Walter Band, in Deilinghofen und in Ihmert, ab 17 Uhr. Die Sing- und Flötengruppe übt jeden Samstag ab 16 Uhr in Fröndenberg-Bentrop, bei der Familie Maibaum, Bentrop Straße 13. Leiterin ist Fräulein Marion Naujoks aus Lendingen. **Wilh. Kakies**

Frankfurt/Main: Wir hoffen, daß unsere Landsleute alle einen schönen Urlaub verlebt haben. Wie schon bekannt, findet das Bundestreffen der Memelländer am 11. und 12. Oktober 1975 in Mannheim statt. Der Vorstand bittet, daß möglichst viele Landsleute dieses Treffen besuchen,

um es auch nach 30 Jahren zu beweisen, daß wir die Heimat nicht vergessen haben. **Quartierbestellkarten sind beim 1. Vors. W. Nelmischkies, 6 Frankfurt 60, Motzstraße 11, Tel. 418622, erhältlich.**

Voranzeige: Wir beabsichtigen **Ende Oktober ein gemütliches Beisammensein mit Tanz im SVG Hotel (Industrie Hof)** zu veranstalten. Näheres durch Rundschreiben. **Der Vorstand**

Hannover: Zum XII. Bundestreffen der AdM in Mannheim am Sa./So., dem 11./12. Oktober wird ein Bus eingesetzt. **Abfahrt am Samstag**, dem 11. um 7 Uhr, Luisenstraße/Ecke Verkehrsamt. Rückfahrt ab Mannheim am Sonntag nachmittag. **Fahrpreis pro Person für 2 Tage = DM 41,-** (Bundesbahn Rückfahrkarte normal = DM 112,-, Senioren ca. DM 52,-) **Anmeldung bis spätestens 30. Sept.** bei der Geschäftsstelle Gerlach, 3 Hannover 1, Goebenstr. 42, Tel. 0511 / 620471; hier auch Karten für den Verkehrsverein Mannheim betr. Zimmerbestellung erhältlich.

Hannover Frauengruppe: Treffen am Dienstag nachmittag, dem 7. Okt. um 16 Uhr im Künstlerhaus, Sophienstraße zu einem Dia-Vortrag von Frau Grundmann.

Hamburg: Am 19. Oktober 1975 treffen wir uns zum Erntedankfest im Gerichtskeller in der Carolinenstraße. Auf unserem Programm stehen Lichtbildervorträge aus unserer Heimat und kleinen Darbietungen. Anschließend Tanz- und Unterhaltung.

Gleichzeitig möchten wir schon heute darauf hinweisen, daß am 14. Dezember um 16 Uhr unsere Weihnachtsfeier gemeinsam mit dem Ostpreußenchor in der Gaststätte „Zeppelin“ Hamburg-Niendorf, Frohmestraße, stattfindet. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie in großer Anzahl erscheinen würden! **Der Vorstand**

Lübeck: Gemeinschaftsfahrt der Nordgruppen zum Bundestreffen nach Mannheim. Wir weisen nochmals auf die geplante Mannheim-Busfahrt hin! Beweisen Sie durch Ihre Teilnahme, daß auch der Norden an den Bundestreffen in unserer Patenstadt interessiert ist, was wiederholt von den dortigen Stadtbehörden angezweifelt

wurde! Die Bedingungen sind günstig! Der Fahrpreis beträgt nur DM 70,-! Bei der Quartierbeschaffung können wir Ihnen behilflich sein. Wir sind so rechtzeitig in Mannheim, daß Ihnen noch der Freitag nachmittag zur Stadtbesichtigung, Bundesgartenschau-Besuch etc. zur Verfügung steht. Am Sonnabend treffen Sie sich dann mit alten Bekannten im Rosengarten und im Sonntag nachmittag geht es zurück.

Ihre Anmeldung müßte aber **sofort** erfolgen! Schriftlich bei Frau Janz-Skerath — 24 HL - Travemünde 1 — Hollbeck 11, telefonisch unter 0451 / 76626 — abends und sonntags: 04502 / 2482.

Lübeck: Am **Sonnabend, dem 18. Oktober** findet in den Räumen der Lübecker Rudergesellschaft — Hüxtertorallee unser diesjähriges Oktoberfest statt. Die Herren Leberecht und Rainer K l o h s (Chor der Singeleiter) haben ihre Mitwirkung zugesagt. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Landwirtschaftsschüler nach Mannheim!

Wir rufen noch einmal die ehemaligen Landwirtschaftsschüler und die Haushaltungsschülerinnen zum Bundestreffen in Mannheim am 11. und 12. Oktober auf. Johann Paszehr aus 773 Villingen, Hochkopfweg 2, der sich im Geiste des verstorbenen Erich Trinkert um das Zustandekommen des Sondertreffens bemüht hat, wird am **Sonnabend in der Wandelhalle des Rosengartens mit einem Plakat die Landwirtschafts- und Haushaltungsschüler um sich versammeln, damit eine gemeinsame Runde im Rosengarten oder in dessen Nähe vereinbart werden kann.**

Die nächsten Veranstaltungen in Iserlohn

Der Vorstand der Memellandgruppe Iserlohn hat nicht nur das Programm für den Rest des Jahres festgelegt, sondern plant bereits für den nächsten Sommer, da die Parisfahrt ein so großer Erfolg wurde. Zunächst einmal: Das Kegeln findet weiterhin monatlich statt. Das Erntedankfest wird am 18. Oktober gefeiert, das Weihnachtsfest am 20. Dezember. Zum Bundestreffen in Mannheim wird bei ausreichender Beteiligung ein Bus (Fahrpreis 30 DM) fahren. Am 25. Oktober sind die Iserlohner Memelländer zu den Ost- und Westpreußen in Osnabrück eingeladen (etwa 15 DM

Fahrpreis). Auch wechselseitige Besuche mit den Memelländern in Dortmund sind geplant.

Im Juni 1976 wird eine Finnlandreise von 12 Tagen durchgeführt, die etwa 700 DM kostet und an der sich nur 15 Personen beteiligen können. Auch eine Londonreise ist im Gespräch. Interessenten müssen sich — für alle Fahrten — umgehend an den Vorsitzenden Wilhelm Kakkies in 586 Iserlohn, Soenneckenstraße 11, Tel. 02371 - 61167, wenden.

Traditionsgemeinschaft Ruderverein Heydekrug am 4. und 5. Oktober 1975 in Lüneburg

Wie anlässlich des letzten Treffens vor 2 Jahren vereinbart, findet am Sonnabend, dem 4. Oktober, und Sonntag, dem 5. Oktober 1975, wieder ein Treffen der ehemaligen Mitglieder und Freunde des Rudervereins Heydekrug statt. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr im Parkhotel in Lüneburg, Ülzer Straße 27 — direkt am Kurpark. Am Sonntag versammeln sich die Teilnehmer, wie früher im Bootshaus, zum Fröhschoppen mit Damen ebenfalls im Parkhotel. Zu diesem Treffen werden alle ehemaligen Mitglieder und Freunde des Vereins mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Rückfragen an Kurt Rehberg, 2407 Bad Schwartau, Blücherstraße 1, erbeten.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTMER, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltmer, Hannover Nr. 229 46. — Bezug nur durch den Verlag. — Vierteljährlicher Bezugspreis 6,00 DM.

Der Herr über Leben und Tod holte meinen lieben Vater und Schwiegervater, unseren herzensguten Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Martin Gelszinnis

im 84. Lebensjahr heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:

**Meta Raukuttis, geb. Gelszinnis
Ernst Raukuttis
Karin und Andrea als Enkel
und Anverwandte**

563 Remscheid, den 10. August 1975

Düppelstraße 7
früher: Matzken Kr. Heydekrug

Wir brachten unseren lieben Entschlafenen am Donnerstag, dem 14. August 1975, um 15 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus zur letzten Ruhe.

Fritz Kragening's

aus Pogeegen, Memelland

* 25. 2. 1906 † 17. 8. 1975

ist plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer:

**Margarete Kragening's, geb. Jankus
Söhne Gerd und Martin
sowie Angehörige**

605 Offenbach am Main, Ludwigstraße 126

Gott der Herr hat nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Schwägerin

Frau Anni Scharfenberger

geb. Pareigis, verw. Pliakat
im Alter von 75 Jahren zu sich gerufen.

In stiller Trauer:

**Irmgard Knüpling, geb. Pliakat
Hans-Adolf Knüpling
Kaufbeuren, Bachschmidstr. 10
Hilga Wiertz, geb. Pliakat
Hans Wiertz
Köln 71, Balsaminenweg 6
Gertrud Friederici, geb. Pliakat**

895 Kaufbeuren, 25. Juli 1975
früher Memel, Marktstraße 4
Die Beerdigung fand auf dem Waldfriedhof in Kaufbeuren statt.

RENTNER

65 Jh. verw. sucht gleichaltr. ev. Frau zw. Heirat.
Zuschriften unter MD 745 an den Verlag des MD erbeten.

Älterer Pensionist

Witwer, Memelländer, sucht ältere Frau oder Fräulein zwecks Führung eines gemeinsamen Haushalts.
Zuschriften bitte unter MD 746 an den Verlag des MD erbeten.

Den Heimatgedanken stärken

kann jeder durch Werbung für das
MEMELER DAMPFBOOT

Empfehlen Sie das Blatt jedem Memelländer, der noch nicht Bezieher ist.

Maren 1. 8. 1975

Hanno und Steffen haben ein Schwesterchen bekommen.
In großer Freude

DR. MANFRED LIETZ UND FRAU RENATE

CH - Würenlos, Taunerwiesenweg 7

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 11. August 1975 im 86. Lebensjahr, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Meta Schützler

geb. Lippke

aus Klausmühlen, Kreis Memel / Ostpreußen.

In Liebe und Dankbarkeit

Dr. Walter Schützler und Frau Ilse,
geb. von Schulze

Hildegard Schwermer, geb. Schützler

Angela Schützler, geb. Seikowski

sowie 13 Enkel, 19 Urenkel und Angehörige

2427 Malente-Gremsmühlen, Wöbbensredder 14

2309 Selent, Schmiedekoppel

4103 Walsum (Ndrh.), Am Rosengarten 5

Die Trauerfeier und Beerdigung fand am 14. August 1975 auf dem Friedhof in Malente, Rosenstraße statt.

Meine liebe Frau, die 58 Jahre lang meine treue Lebensgefährtin war, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Gedicks

geb. Goetzie

geb. 5. 5. 1897

wurde nach langem, schmerzvollem, mit Geduld ertragenem Leiden am 30. August 1975 durch den Tod erlöst.

In stiller Trauer:

Willy Gedicks

Gerhard Gedicks und Frau Herta, geb. Taub

Rolf Gedicks und Frau Norine, geb. Huber

Alexander als Urenkel

Gerda Mäding, geb. Goetzie

und alle Verwandten

638 Bad Homburg, Elisabethenstraße 10

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 4. 9. 1975, um 14.00 Uhr, auf dem Hauptfriedhof zu Frankfurt/Main statt.

Viel zu früh nach langer mit Geduld ertragener Krankheit entschlief für immer meine liebe Frau und Mutter, unsere Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Paulokat

geb. Buddrus

im Alter von 52 Jahren.

Im Namen aller
Verwandten und Freunde

Karl Paulokat

Franz Haupt

Betti Haupt, geb. Buddrus

Friedrich Hempf

Maria Hempf, geb. Buddrus

2 Oststeinbek, im Juli 1975.

früher Memel-Schmelz, Mühlenstraße 71.

Am 27. 9. 1975 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Madle Schillalies

geb. Lenkautzki

ihren **80** Geburtstag

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen

**die Kinder, Enkelkinder
und Urenkelin Diana**

4044 Kaarst 2, Edelweißstraße 9
Früher Minge, Kr. Heydekrug/Ostpreußen

Unserem lieben Pflegevater

Adolf Sunnus

zu seinem **85. Geburtstag**

alles Liebe und Gute

**Edith Jeske und Familie
Christel Wannagat**

Wild, Wald und Jagd im Memelland

ERINNERUNGEN EINES MEMELLÄNDISCHEN FÖRSTERS

Hans Karallus berichtet über Erlebnisse mit Menschen und Tieren auf der Kurischen Nehrung.
Broschur, 10,80 DM.

Bitte direkt bestellen bei

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Stadtplan v. Memel

schwarz/weiß, gefaltet
M 1 : 7000

nördl. Teil, m. Porto 12,- DM

Straßen-Verzeichn. 2,60 DM

südl. Teil 9,- DM

Plan v. Mellneragen 4,- DM

liefert

WALTER BLODE

3502 Vellmar 1 / Kassel

Jenaer Str. 13

Ihre

Anzeigentexte

senden Sie uns bitte stets
in gut lesbarer Schrift ein,
da wir sonst für die richtige
Wiedergabe nicht
garantieren können.

Verlag des „Memeler Dampfboot“

**Wer das „Memeler Dampfboot“
regelmäßig liest -
ist seiner Heimat nahe**